Montag, 18. November 1940

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschl. 25 Rpf. Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,60 (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. — Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.

Gott mit uns!

85. Jahrgang, Ausgabe 271

Anzeigen lt. Preisliste 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Lützowstraße 87. — Fernruf: 22 06 71. Zahlungen: Postscheckkonto Berlin Nr. 230 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Teltow

Nach Coventry wieder Bomben auf London

Auch Portsmouth, Southampton und andere Städte Südenglands im Bombenhagel

DNB. Berlin, 17. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Vergeltungsangriffen auf London in der Nacht vom 15. zum 16. 11. wurden, wie nachträglich gemeldet wird, Treffer auf der Waterloo-Brücke, auf einem Bahnhof in Paddington, auf ein Gaswerk in Kennington sowie auf ein weiteres in der Nähe der Commercial-Docks erzielt. Bei letzteren konnten große Brände beobachtet werden. In verschiedenen Städten Südenglands, wie in Portsmouth und Southampton, wurden kriegswichtige Ziele schwer getroffen.

Am 16. 11. wurden die Angriffe auf London fortgesetzt und verschiedene Orte an der Südostküste Englands mit Bomben belegt. Im Laufe des Tages griffen deutsche Kampfflugzeuge wieder zahlreiche Schiffsziele an. Dabei wurden ein Handelsschiff von etwa 8000 BRT., ein Tanker von 3000 BRT. und ein Frachter von 2000 BRT. versenkt. Zwei weitere Frachter wurden schwer beschädigt.

Die Verminung britischer Häfen nahm ihren Fortgang.

In den Vormittagsstunden des 16. 11. wurde im Kanal ein nur für kurze Zeit sichtbarer englischer Geleitzug mit guter Wirkung durch eine Batterie des Heeres beschossen.

Die britischen Flugzeuge, die in der Nacht zum 17. 11. in Deutschland einflogen, griffen besonders Hamburg, Bremen und Kiel an. An kriegswichtigen Zielen wurde nur sehr geringer Schaden angerichtet. Eine Brandbombe, die aber sofort gelöscht werden konnte, fiel in ein Trockendock. Ein Lazarett wurde angegriffen, aber die zahlreich abgeworfenen Bomben fielen in den Garten, ohne Schaden anzurichten. Weitere Angriffe richteten sich gegen Wohnviertel und Siedlungen. Es entstanden mehrere Dachstuhlbrände, die aber rasch gelöscht wurden. Ein großer Teil der Bomben fiel in die Elbe oder in freies Gelände. 14 Tote und mehrere Verletzte sind zu beklagen.

In der Nacht zum 16. 11. wurde an der nordfranzösischen Küste ein feindliches Flugzeug von Marineartillerie, in der Nacht zum 17. ein anderes bei Hamburg durch Flakartillerie und ein drittes durch Nachtjäger abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

„Erfolgreicher Frieden im gesicherten Lebensraum"

Botschaft des Führers an die japanische Nation

❖ Aus Anlaß des 2600jährigen Bestehens des japanischen Kaiserhauses richtete der Führer an die japanische Nation folgende Botschaft:

„Ich entbiete der befreundeten japanischen Nation anläßlich des 2600jährigen ununterbrochenen Bestehens ihres Kaiserhauses die Grüße Deutschlands. Ich gedenke mit dem deutschen Volke in Bewunderung der Leistung, die in diesem langen Zeitraum an dem Bau des japanischen Reiches vollbracht worden ist. Mit Stolz darf das japanische Volk sich daran erinnern, daß kein Feind jemals als Herr seine Insel betreten konnte und daß gerade dadurch seine Rasse jahrtausendelang rein erhalten blieb.

Mit Befriedigung darf Japan sehen, daß sein Einfluß im ostasiatischen Raum und seine Geltung in der Welt ständig gewachsen sind und daß es heute als führende Macht Ostasiens Anspruch darauf erheben darf, zusammen mit den führenden Mächten anderer Erdteile die Neuordnung einer besseren und gerechteren Welt zu gestalten.

Ich spreche daher mit aufrichtiger Freude heute dem verbündeten japanischen Volk meine Glückwünsche aus. Japan, das mit dem deutschen und italienischen Volk in einem harten Kampf für seine Lebensrechte steht, wird — schöpfend aus seiner heldenhaften Tradition — das Ziel erreichen, das ihm das Schicksal gestellt hat: Einen erfolgreichen Frieden in einem gesicherten Lebensraum."

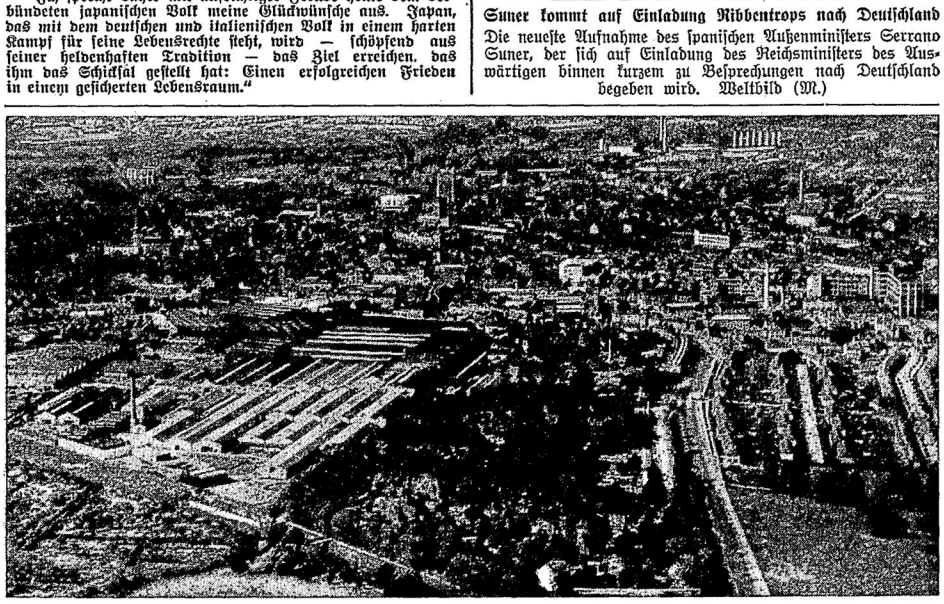
Ciano nach Deutschland unterwegs

DNB. Rom, 18. November.

Der italienische Außenminister Graf Ciano hat sich gestern abend nach Deutschland begeben.

Suner kommt auf Einladung Ribbentrops nach Deutschland

Die neueste Aufnahme des spanischen Außenministers Serrano Suner, der sich auf Einladung des Reichsministers des Auswärtigen binnen kurzem zu Besprechungen nach Deutschland begeben wird. Weltbild (M.)



Das war Coventry

Unser Bild zeigt einen Blick auf das britische Rüstungszentrum Coventry. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Augenzeugen über Coventry

Von Kriegsberichter Werner Kark.

PK. In der Nacht zum Freitag starteten bei besten Wetterverhältnissen und hellem Vollmondschein deutsche Kampfverbände zum Großangriff auf das englische Rüstungszentrum Coventry in den Midlands. Schon in den späten Abendstunden konnten verheerende Wirkungen zahlloser Bomben schwersten Kalibers in den überaus wichtigen industriellen Anlagen der Stadt klar erkannt werden. Die rollenden Angriffe setzten sich pausenlos bis zum frühen Morgen fort. Amtliche Stellen und mehrere Nachrichtenbüros mußten bereits unter dem Druck der Tatsachen ungeheure Schäden bekanntgeben. Am Schluß dieser englischen Mitteilungen aber heißt es wie üblich: „Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor!" Der deutschen Oeffentlichkeit aber können bestimmte Angaben über den Erfolg unseres Angriffs gemacht werden — u. a. auf Grund des folgenden Berichts eines PK.-Mannes der Luftwaffe:

Coventry — wie oft ist diese Stadt im Herzen Englands das Ziel von Einzelaktionen unserer Kampfverbände gewesen. Bei gutem und bei schlechtem Wetter. Im Bannkreis dieser Stadt und ihrer Schwesterstädte Birmingham und Wolverhampton würden in den letzten Wochen wichtige Fabriken der englischen Rüstungsindustrie getroffen; Werkzeuge und Motoren für britische Flugzeuge werden hier für den Entscheidungskampf des Imperiums hergestellt. Jede gutgezielte Bombe mußte einen Lebensnerv der Insel lahmlegen.

Als wir in einer Vollmondnacht wieder zur Flugbesprechung auf dem Einsatzhafen zusammenkamen, wußten wir, daß unser Auftrag heute besondere Bedeutung erlangen würde. Der Gruppenkommandeur stellt an den Beginn aller notwendigen navigatorischen und wettertechnischen Einzelheiten mit knappen aber präzisen Worten die Forderung der Führung: Dieser Angriff muß in aller seiner Schwere einen ungewöhnlichen Erfolg unserer Luftstreitkräfte erbringen. Der peinlichst genaue Anflug des Piloten und sorgsamstes Zielen der Bombenschützen ist gerade in diesen Stunden von größter Bedeutung. Dann werden auch die Rüstungswerke von Coventry unter dem Bombenhagel unserer Kampfflugzeuge ihre kriegswichtige Rolle für England ausgespielt haben.

Start im gleißenden Licht des Mondes

Unsere „Cäcar" fegt als erste Maschine der Gruppe mit schwerer Bombenlast über den Platz und nimmt geraden Kurs über das Festland zur Insel. Die Flak hat an der Küste bereits erste Grüße hochgeschickt und Scheinwerfer zucken erregt durch die Nacht; unberührt aber nahmen wir unseren geraden Kurs. Von weither schon erkennen wir Londons Sperrkreis. Andere Maschinen müssen heute nacht bereits ihre ersten Besuche gemacht haben; Rauchwolken im Stadtbild und Blitze detonierender Granaten am Firmament sind dafür Zeugnisse genug. Langsam verlöschen die Batterien von London hinter uns.

In der Maschine ist es still geworden. Im Heckstand und in der Kanzel suchen sich die Männer im matten Licht kleiner Lampen an der Karte zu orientieren. Ein Ruf der Ueberraschung durchbricht das Schweigen der Erwartung.

Weit nordwärts von uns muß ein riesengroßes Feuer ausgebrochen sein. Coventry? Ist das schon Coventry? Es ist unser Ziel — der große Brand vor uns muß das Werk von Kameraden sein, die vor uns flogen. Ein neuer Flammenschein durchdringt die Nacht. Ueber der brennenden Stadt hängen jetzt minutenlang — uns scheint es, als seien Kerzen am Weihnachtsbaum entzündet worden — mehrere Leuchtbomben an ihren Fallschirmen. Deutsche Bomben müssen bis zu dieser Stunde, noch vor Mitternacht, verheerende Wirkungen im Zielgebiet ausgelöst haben. Die Unterhaltung in der Maschine ist verstummt.

Wir setzen an zum Angriff

Ruhig, ganz ruhig gibt unser Kommandant dem Flugzeugführer sein Anweisungen für den Anflug: „Ein wenig mehr nach rechts, noch ein bißchen. So, jetzt liegen wir richtig." Immer mehr kommen wir heran. Das schaurig-schöne Bild wird greifbar nahe.

Dicker Qualm zieht über die Dächer der Stadt weit ins Land hinaus. Rot glühen die Krater der Vernichtung. Wir können deutlich hohe Flammen zucken sehen. Ein besonders großer Brandherd neben unzähligen anderen zeigt an, daß eine umfangreiche Industrieanlage schwer getroffen sein muß.

Wir stehen über dem Ziel. Die Flak schießt verzweifelt. Die Blitze explodierender Granaten sind Beweise genug dafür, daß sie aus allen Rohren feuern, um unseren Angriff abzuwehren. Nie werde ich dieses Schauspiel aus dem Gedächtnis verlieren können, das sich unmittelbar unter uns entrollt; der ungeheure Feuerschein erfüllt dabei mit Purpurlicht das Innere der Maschine.

Wir sehen geradewegs hinein in die Hölle der Zerstörungen, können deutlich die Brandherde in ihrem riesengroßen Ausmaß ausmachen und sehen Flammen über große Teile der Industriestadt züngeln. Im gleichen Augenblick lösen sich auch unsere Bomben. Ein Schlag geht durch die Maschine. Sie heult in die Tiefe und drunten zuckt ein tagesheller Schein von neuen Explosionen, und wir sind die erste Maschine einer

Gruppe deutscher Kampfflugzeuge; andere waren vor uns da, neue sollen folgen — bis zum Dämmerlicht des neuen Tages, der dann den ganzen Umfang der Katastrophe von Coventry der Mitwelt enthüllen wird.

Wir sind heraus aus dem Feuer der Flak. Stärker noch muß der Brand in dieser Stadt geworden sein. Die Nacht nimmt uns wieder auf zum ungefährdeten Heimweg. Alle unsere Kameraden kehrten vom Feindflug zurück und mit brachten sie die näheren Einzelheiten vom deutschen Großangriff auf Coventry.

Der neueste Mordflug der RAF.

Hamburger Wohnviertel von den Briten bombardiert

Nach dem letzten so kläglich gescheiterten Luftangriff auf die Reichshauptstadt, bei dem nicht weniger als 12 Flugzeuge von der deutschen Flakartillerie heruntergeholt wurden, hatte die RAF. offenbar das dringende Bedürfnis, durch einen neuen „Großangriff" zu versuchen, den peinlichen Eindruck dieser empfindlichen Schlappe etwas zu verwischen. Als Tätigkeitsfeld suchten sich die britischen Flieger diesmal das von der englischen Lügenpropaganda schon so oft „pulverisierte" Hamburg aus, das im Laufe der Nacht zum Sonnabend mit stärkeren Kräften angegriffen wurde.

Durch das Feuer der Flak zersprengt

Das Ergebnis entsprach wie üblich in keiner Weise den Erwartungen, die man in militärischer Hinsicht bei einem derartigen Einsatz immerhin hegen könnte. Die angreifenden britischen Flieger wurden auch diesmal wieder durch das konzentrische Feuer der Flak völlig zersprengt, so daß es ihnen nur vereinzelt gelang, zum Stadtkern vorzustoßen. Durch das starke Abwehrfeuer somit am gezielten Bombenabwurf auf kriegswichtige Ziele gehindert, wandten sich die britischen Flieger, der alten Tradition der RAF. folgend, daher wieder der einfacheren und ungefährlichen Aufgabe zu, ausgesprochene Wohnviertel planlos mit Bomben zu belegen. Dabei wurde eine Kirche durch Brandbomben beschädigt und zwei Lazarette erlitten durch Sprengbomben Gebäudeschäden, die glücklicherweise nur leicht waren. In einem bekannten Hamburger Krankenhaus wurden fünf Pavillone durch Brandbomben getroffen, ferner wurden sechs Schulen durch Bombentreffer teils schwerer, teils leichter beschädigt. Spreng- und Brandbomben verheerten die Heimstätten friedlicher Einwohner und verursachten leider auch wieder einige Todesopfer und Verletzungen. Eine weitere Anzahl von Volksgenossen mußte ihre Wohnungen vorübergehend räumen.

England wird auch das büßen müssen

So sieht also der „Erfolg" eines britischen „Großangriffs" aus. Wieder fielen deutsche Zivilpersonen, Männer, Frauen und Kinder diesem sinnlosen unmilitärischen Vorgehen der Engländer zum Opfer, wurden friedliche Wohnviertel verwüstet, Krankenhäuser, Kirchen und Schulen zerstört.

Die deutsche Luftwaffe hat bei ihrem großen Angriff auf das britische Rüstungszentrum Coventry, der als Vergeltung für den ohnmächtigen britischen Angriffsversuch auf die Hauptstadt der Bewegung München erfolgte, gerade erneut gezeigt, wie unerbittlich und mit welch gewaltiger Wucht sie zuschlagen kann. Mehr als 500 Kampfflugzeuge warfen insgesamt über 500 000 Kilogramm Sprengbomben und 30 000 Kilogramm Brandbomben ab und zerschlugen in nachhaltigster Weise die wichtigsten Betriebe der englischen Flugzeugindustrie. Die Engländer sollten allmählich wissen, daß jeder Angriff auf eine deutsche Stadt, bei dem friedliche deutsche Menschen zu Schaden kommen, unnachsichtlich eine tausendfache Vergeltung nach sich zieht.

Das Schicksal der Waffenschmiede Coventry

Die amerikanischen und schwedischen Zeitungen bringen weiterhin in großer Aufmachung eingehende Berichte ihrer Korrespondenten über den deutschen Großangriff auf das englische Rüstungszentrum Coventry. Uebrigens fand sich auch ein Berichterstatter des englischen Rundfunks zu dem Eingeständnis bereit, wenn sonst irgendwo Schäden entstünden, würden diese in Gesprächen leicht übertrieben. Die Schäden in Coventry jedoch seien einfach nicht zu übertreiben! Einsam und verlassen sei er kilometerlang durch Bombenrichter und Glashaufen gefahren. Coventry, ehemals eine Großindustriestadt, sei jetzt eine einsame und verlassene Stätte. Die New-Yorker Zeitungen berichten über die Vernichtung des britischen Rüstungszentrums unter Ueberschriften wie: „Coventry im schlimmsten Luftangriff auf England dem Erdboden gleichgemacht bei 1000 Opfern". Weiter wird in den Berichten ausgeführt, daß das Geschäftsleben sich jetzt teilweise auf den Bürgersteigen abspiele.

Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß die deutschen Flugzeuge tief heruntergegangen sind und sich genau die Rüstungsbetriebe als Ziele ausgesucht haben. So sei das Zentrum der britischen Flugzeugindustrie in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Die militärischen Auswirkungen dieses Großangriffs seien ernst für England. Es stehe nunmehr fest, daß auch die anderen großen Industriezentren und Häfen Englands bei günstigen Wetterbedingungen dem gleichen Schicksal ausgesetzt seien.

Das britische Luftfahrtministerium jedoch schämt sich nicht, in Widerspruch zu allen Augenzeugenberichten zu lügen, den deutschen Fliegern sei der Angriff auf militärische wichtige Ziele „mißlungen", „nur die Stadt" habe schwer gelitten. Das ist jedoch selbst den amerikanischen Zeitungen zuviel, und so bezeichnet es die „New York Times" als unvorstellbar, daß bei einem derart wuchtigen Angriff ausgerechnet die Flugzeugfabriken von dem Vernichtungswerk verschont geblieben sein sollen.

In den Berichten der schwedischen Presse heißt es, Coventry habe nach dem Angriff ein einziges geschlossenes Feuermeer geblibel. „Im Geschäftszentrum liege Haus auf Haus in Trümmern; Straße auf Straße sei dem Erdboden gleichgemacht worden. Inzwischen hat sich nun auch der englische König bemüßigt gefühlt, sich persönlich von der Vernichtung eines der wichtigsten britischen Rüstungszentren zu überzeugen.

Ebenso berichten die ausländischen Zeitungen ausführlich über die neuen deutschen Angriffe auf London, von denen gesagt wird, daß ihr Umfang beinahe dem des Angriffs auf Coventry entsprochen habe. Trotz stärkster Flakabwehr seien dauernd Bomben schwersten Kalibers auf die verschiedensten Stadtteile abgeworfen worden. Der Angriff in der Nacht zum Sonnabend, bei dem die deutschen Bomber in großen Formationen nach London eingeflogen und bei dem vier Stunden lang Brand- und Explosivbomben zu Hunderten abgeworfen worden seien, sei einer der schrecklichsten Nachtangriffe der letzten Wochen gewesen.

Wie man hört, sind die amerikanischen Wirtschaftskreise der Ansicht, daß die englische industrielle Produktionskapazität durch die deutschen Angriffe bereits um mindestens 30 bis 40 von Hundert vernichtet worden ist.

Ein neues Rotterdam

„Dagens Nyheter" glaubt von einer neuen Taktik der deutschen Flieger bei ihrem letzten Angriff auf London berichten zu können. Anstatt wie gewöhnlich in großen regelmäßigen Wellen ihre Tod und Verderben bringende Fracht über London abzuladen, seien die deutschen Bomber diesmal in einzelnen unregelmäßigen Gruppen über London erschienen. Besonders große Schäden und Todesopfer würden in einer Londoner Vorstadt befürchtet, wo zwei schwere deutsche Bomben explodiert seien.

Unablässig und pausenlos zerhämmert die deutsche Luftwaffe in kühnem Angriff den britischen Widerstand. Das zeigt am besten ein heutiger Ergänzungsbericht von „Stockholms Tidningen" zu der Vernichtung der britischen Rüstungszentrale Coventry. Danach schrieb „Daily Herald" in riesigen Ueberschriften zum deutschen Angriff auf Coventry:

„Die Katastrophe, die über Coventry hereinbrach, ist ein neues Rotterdam, ein neues Guernica und Louvain, die in das schwarze Buch des modernen Bombenkrieges eingetragen worden ist. Ganze Straßen sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Es ist schlimmer, als wenn ein Erdbeben über Coventry dahingegangen wäre."

„Stockholms Tidningen" berichtet dann weiter, daß es im Geschäftszentrum von Coventry oft völlig unmöglich sei, festzustellen, ob die Trümmer einstmals eine Straße oder eine Häuserreihe dargestellt hätten. Es sei so schlimm, daß die Feuerwehrleute bei den Aufräumungsarbeiten Dynamit gebrauchen müßten, um sich den Weg zu bahnen. Unaufhörlich seien die deutschen Bomber immer und immer wieder über Coventry erschienen. Die Luft sei vom Donnern der Motoren und Krachen der Luftabwehrgranaten förmlich zerrissen worden. Die Pausen seien niemals länger als drei Minuten gewesen. Viele Männer des britischen zivilen Luftschutzes seien bei ihrer Arbeit umgekommen. Feuerwehrleute seien vom Luftdruck explodierender Bomben in die Höhe gehoben und von den Flammen weggeschleudert oder auch direkt ins Feuer hineingeworfen worden.

Am frühen Morgen habe man gesehen, wie Ladeninhaber aus den Trümmern versuchten, hervorzukramen, was noch hervorzukramen war. Sie hätten dann ihre Waren auf den Gehsteigen zum Verkauf angeboten. Alle in dieser Hinsicht bestehenden Beschränkungen seien aufgehoben gewesen. Der Verkehr sei von Polizisten in völlig zerrissenen und vom Staub grau gefärbten Uniformen geregelt worden.

Erbitterte Kämpfe im Epirus

Bomben auf Kreta, Alexandrien und Port Sudan.

DNB. Rom, 17. November.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front kamen im Laufe des Sonnabends Angriff und Gegenangriff zur Durchführung, die im Abschnitt der 9. Armee besonders erbittert waren. Unsere Luftwaffe hat in enger Zusammenarbeit mit den Truppen Straßen, Eisenbahnen, feindliche Stellungen und Artilleriestellungen bombardiert, wobei Brände und Explosionen hervorgerufen, Verbindungsstraßen unterbrochen und Truppenzusammenziehungen getroffen wurden. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Unsere Luftformationen haben die Hafenanlagen von Suda (Kreta) sowie den Hafen von Alexandrien (Aegypten) bombardiert.

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe die feindlichen Flugzeugstützpunkte von El Daba und Maaten Bagush bombardiert, wo sich ein ausgedehnter Brand entwickelte, ferner die Anlagen von Marsa Matruk und die Eisenbahnlinie zwischen Marsa Matruk und Bir Amasin. Ein in Fahrt befindlicher Güterzug von etwa 30 Wagen erhielt mehrere Volltreffer durch Bomben und Brandbomben und wurde außerdem mit Maschinengewehrfeuer bestrichen. Truppenlager sowie etwa 30 feindliche motorisierte Waffen wurden bei Alam El Iflaguiya (40 Kilometer südlich von Sidi Barani) im Tiefflug unter Maschinengewehrfeuer genommen und mit Sprengbomben belegt, wobei schwere Schäden und Brände verursacht wurden.

Feindliche Flugzeuge, die sofort von der Flak unter gut gezieltes Feuer genommen wurden, haben wahllos Bomben auf Sollum, Bardia, Derna, Bomba und Bengasi abgeworfen, die insgesamt zwei Verwundete, aber keine Materialschäden zur Folge hatten.

Ein feindliches Flugzeug vom Lysandertyp ist von unseren Jägern brennend abgeschossen worden.

In der Hitze der Verfolgung ist eines unserer Jagdflugzeuge im Tiefflug am Boden zerschellt.

Von Italienisch-Ostafrika aus hat eine unserer Flugformationen die Anlagen von Port Sudan bombardiert und einen der angreifenden feindlichen Jäger vom Gloucestertyp abgeschossen.

Feindliche Angriffe auf Decameré, Asmara und Massaua haben weder Opfer noch Schäden verursacht. Ein feindliches Flugzeug wurde bei Massaua abgeschossen. Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Bari abgeworfen und dabei zwei Verwundete und fast unbedeutende Schäden verursacht, ferner auf Menopolis, wo einige Wohnhäuser zerstört wurden und ein Toter zu beklagen ist.

„Verbrüderung mit Deutschland"

Rumäniens Dank für Deutschlands Hilfe im Unglück.

Unter dem Titel „Verbrüderung mit Deutschland" schreibt die „Buna Vestire", Rumänien wisse heute, was es mit den „Freunden" von gestern auf sich habe. Es genüge, wenn man die lamentierenden Ausführungen des britischen Rundfunks höre, damit man wisse, was England bezwecke. Erst im Unglück erkenne man die wahre Freundschaft. Das habe sich auch bei der Erdbebenkatastrophe gezeigt. Das Großdeutsche Reich nehme von ganzem Herzen an Rumäniens Schmerz teil und habe sich als Freund an die Seite Rumäniens gestellt. Rumänien fühle heute nach den Jahren schwerster Prüfung die Sympathie eines Landes, das gestern selbst einen schweren Kampf mit Not und Unglück habe durchfechten müssen und heute um den großen und dauernden Sieg ringe, den ihm niemand und nichts mehr streitig machen könne.

Neue schwere Vergeltungsangriffe

Bomben auf London und Orte in Süd- und Mittelengland — Bomber griff Geleitzug 700 Kilometer westlich Irland erfolgreich an — 13 Feindflugzeuge abgeschossen — 500. Luftsieg des Richthofengeschwaders

DNB. Berlin, 16. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 15. 11. und in der Nacht zum 16. 11. setzten unsere Kampfflieger die Vergeltungsangriffe auf London fort und erzielten zahlreiche Treffer, besonders auf Verkehrsanlagen, in den Victoria-Docks und anderen kriegswichtigen Zielen. Auch sonstige Orte in Süd- und Mittelengland wurden mit Bomben belegt.

Die Verminung britischer Häfen nahm ihren Fortgang.

Ein deutscher Fernbomber griff 700 km westlich Irlands einen großen Geleitzug an und warf trotz heftiger Abwehr durch die begleitenden Zerstörer einen Frachter von 9300 BRT. und ein Handelsschiff von 16 000 Brutto-Register-Tonnen in Brand. Die Schiffe blieben mit Schlagseite liegen.

Britische Flugzeuge griffen in der Nacht zum 16. 11. vor allem Hamburg an. Die angerichteten Schäden stehen in keinem Verhältnis zu dem Einsatz und konnten in den meisten Fällen schnell behoben werden. In einer Werft wurde ein Verwaltungsgebäude beschädigt. Ein Getreidesilo geriet in Brand, der aber sofort gelöscht werden konnte. Auch ein Krankenhaus wurde wieder angegriffen. An anderen Stellen, an denen Bomben abgeworfen wurden, ist der angerichtete Sachschaden ebenfalls gering. Einige Tote und Verletzte sind zu beklagen.

Deutsche Jäger schossen im Laufe des Tages sieben feindliche Flugzeuge im Luftkampf ab. Die Flakartillerie brachte in der letzten Nacht fünf, die Marineartillerie in der Nacht zum 15. 11. ein britisches Flugzeug zum Absturz. Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Das Jagdgeschwader Freiherr von Richthofen errang unter Führung des Majors Wick seinen 500. Luftsieg.

Lebhafte Tätigkeit der italienischen Luftwaffe

Neun feindliche Flugzeuge abgeschossen — U-Boot versenkt britischen Torpedojäger — Ueberfälle auf italienische Rot-Kreuz-Flugzeuge.

DNB. Rom, 16. November.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front ereigneten sich gestern Artilleriduelle sowie Aktionen der beiderseitigen Infanterieabteilungen. Unsere Luftwaffe hat in Zusammenarbeit mit den Truppen Straßen sowie feindliche Truppenzusammenziehungen bombardiert. Außerdem wurde der Flughafen von Larissa bombardiert — wo zwei Bleinheim-Apparate am Boden zerstört und weitere beschädigt wurden — sowie der griechische Flottenstützpunkt Navarino. Bei Luftkämpfen wurden neun feindliche Flugzeuge verschiedenen Typs brennend abgeschossen.

In Nordafrika hat eine unserer Luftformationen die militärischen Stellungen sowie die Anlagen des Flughafens von Marsa Matruk mit Maschinengewehren beschossen. Weitere eigene Flugzeuge haben den Flottenstützpunkt von Alexandrien, den Bahnhof Marsa Matruk und Maaten Bagusch sowie die Eisenbahn neuerdings bombardiert, wobei Brände hervorgerufen wurden.

Die feindliche Luftwaffe hat Angriffe auf Bir Sofafi, Sidi Barrani, Sollum und Bardia unternommen, ohne Schäden oder Opfer zu verursachen.

Unsere durch die internationalen Kennzeichen deutlich erkennbaren Rote-Kreuz-Flugzeuge sind in Ausübung ihrer Tätigkeit auf der Höhe von Sidi Barrani von feindlichen Jägern angegriffen worden. Eines von ihnen wurde versenkt, seine Besatzung gerettet.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote hat einen feindlichen Torpedojäger versenkt.

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe die feindlichen Artilleriestellungen westlich von Gallabat bombardiert. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Cassala und Assab, ohne Schaden anzurichten, ferner auf Diredaua und Giavello, wobei leichter Sachschaden und keine Opfer verursacht wurden.

In der Nacht vom 15. zum 16. unternahm der Feind mit zahlreichen Flugzeugen einen Angriff auf Brindisi. Das sofortige und wirksame Eingreifen der Flak verhinderte, daß Bomben auf die Wohnviertel abgeworfen wurden. Zahlreiche Bomben sind ins Meer gefallen oder auf offenes Feld und verursachten kleine Brände, die sofort gelöscht wurden. Ferner wurde ein Haus zerstört. Ein feindliches Flugzeug ist wahrscheinlich abgeschossen worden, während zwei andere von der Luftabwehr getroffen wurden. Opfer sind nicht zu beklagen.

„Aus den Sanktionen erstand der Geist der Erhebung"

Die italienische Presse zum 5. Jahrestag des Sanktionsbeginns gegen Italien.

Zum fünften Jahrestag des Sanktionsbeginns, der in ganz Italien ein besonders feierliches Gepräge erhalten wird, betont „Giornale d'Italia", dieser Tag stelle den siegreichen Anbeginn der europäischen Erhebung gegen die britische Tyrannei dar. Der 18. November 1935, an dem Großbritannien unter der Mitwirkung Frankreichs dem Genfer Bund die Sanktionen aufzwang, sei aber, wie der Direktor des Blattes ausführt, zugleich der Ausgangspunkt des Krieges in Europa gewesen. Mit zynischer Berechnung habe London damals darauf spekuliert, Italien durch die Abschnürung seines Außenhandels zur Aufopferung seiner letzten Goldreserven zu zwingen und so das italienische Heer ohne Schwertstreich aus Geldmangel zur Kapitulation zu zwingen. Der typisch britische Mechanismus habe aber Schiffbruch erlitten, da die britischen Bankiers und Spekulanten nicht die gewaltigen inneren geistigen Kräfte Italiens in Rechnung gestellt hätten. Mit dem siegreichen Einzug der italienischen Truppen in Addis Abeba sei aber auch der jahrhundertealte Mythos der britischen Unbesiegbarkeit zusammengebrochen, während die Sanktionen zugleich das Ende der „europäischen Solidarität" darstellten. „Aus den Sanktionen", so schreibt das Blatt wörtlich, „ist zusammen mit der Autarkie der unbeugsame Geist der Erhebung gegen die lastende Ungerechtigkeit der europäischen Ordnung erstanden." „Corriere della Sera" bezeichnet die Sanktionen gegen Italien als die erste Niederlage der Demokratien.

Die „Schwarzen Husaren" am Feind

Nur 48 Stunden . . .

Die Aufklärungsabteilung einer Panzerdivision im Kampf - So fiel Fécamp am Atlantik

Von Kriegsberichter Gert Sachs (PK.)

Jetzt ist Ruhe, große Ruhe vor dem Sturm, die Mensch und Maschine gut tun. Gerastet wird aber trotzdem nicht. Wohl jeden Tag sausen die Kradschützen und die Panzerspähwagen der Aufklärungsabteilung dieser bekannten Panzerdivision durch die herbstlichen Straßen der vornehmen Pariser Vororte, um weiter zu üben und zu probieren. Weiß Gott, die Jungen sehen gar nicht so aus, als wenn sie alle die Dinge hinter sich hätten, von denen die OKW.-Berichte und die Nachrichten der Division künden. Schmale, zarte Jungen sind dabei; viele EK. I und EK. II, wohl jeder aber mit dem Panzersturmabzeichen.

Hart war die Ausbildung in Deutschland, härter die Tage in Polen, und dann kam die Probe aufs Exempel in Frankreich.

Immer am Feind bleiben, ihm keine Ruhe lassen, nachstoßen, durchstoßen, von hinten packen . . . Fürwahr, wie es in dem Lied heißt: „Wenn wir bei Sturm und Regen auf knatterndem Motor jagen dem Feind entgegen, sind wir ein eisern Korps."

Dabei die prächtige Kampfkameradschaft zwischen dem Kradschützenmann und dem Mann aus dem Panzerspähwagen, bei der Einheit, die wir die moderne Kavallerie nennen wollen. Schwarze Husaren brausen durchs Gelände und bringen der höheren Führung die Nachrichten, die sie nicht nur für taktische, sondern auch für operative Entschlüsse braucht. „Vor uns ist niemand", das war das Bewußtsein, mit dem die Ritter des Motors nach vorne stießen, überall ihre stählernen Keile hineintreibend. Und hinter ihnen war auch oft viele Kilometer tief niemand. Allein waren sie auf sich gestellt.

Wenn man mit ihnen spricht, können sie sich kaum noch an alles erinnern, erst langsam wächst es wieder im Gedächtnis nach. Nur die großen Tage bleiben haften, an Tagebuchführen war nicht zu denken, Tag und Nacht wurde gefahren, Tag und Nacht wurde gekämpft.

So tauchen auch die Stunden des Kampfes und Sieges wieder auf, die da zusammengefaßt sind unter dem Namen „Unternehmen Fécamp".

Anfang Juni war es, mitten im siegreichen Vormarsch, da wird plötzlich bekannt, daß die Engländer beabsichtigen, bei St. Valerie und Fécamp einzuschiffen. Auftrag an die Aufklärungsabteilung der Panzerdivision: „Fécamp ist zu nehmen."

Das waren keine Aufklärungsaufträge mehr, das war Kampf, Kampf auf jeden Fall.

Um 6 Uhr früh war man aufgebrochen, nach kurzem Schlaf. Querfeldein rollte das Rudel der Panzerspähwagen; dazwischen die tapferen Männer der 3. Kraftschützenkompanie auf ihren braven, immer zuverlässigen Maschinen. Ob Wege oder kleine Bäche — hindurch! Ueber Gräben, durch Löcher, Hänge hinab, Steilhänge hinauf. Mithalten, nicht abfallen! Wir wollen nach Fécamp, die Burschen müssen wir kriegen! Wie ein großer, gepanzerter Kreuzer bewegte sich die Abteilung in raschem Tempo mitten durchs Gelände, über Kleefelder, durch Getreidefelder, immer durch — ran an den Feind!

Da stoßen gegen Mittag auf dem Wege über Thiauville—Gerponville, von Norden gegen die Küste angehend, die an der Spitze marschierenden Männer der A.-Abteilung auf eine lange englische Proviant- und Munitions-LKW.-Kolonne, die sich, von Cany im Osten kommend, nach Fécamp zur Einschiffung begeben wollten. Rasch werden die gemütlich auf der Hauptstraße marschierenden Gegner angenommen, man umgeht sie, greift frontal und in der Flanke an, ein kurzes, heftiges Gefecht, und dann streicht der Gegner die Segel.

Ueber die Hauptstraße weg weiter querfeldein nach Norden. Da liegt St. Pierre am Atlantik. Das Meer ist erreicht. Bald stehen sie vor den letzten Nordhöhen von Fécamp. Sennenville ist erreicht. Doch was ist das? Oben auf der Höhe 126 hinter dem stark waldreichen Ortsausgang des Dorfes ein betoniertes Etwas. Oben marschiert ein Beobachtungsposten, den Blick zum Meer. Wer sollte auch aus Norden anders kommen als eigene Truppen? Verständlich das Treiben dieses Mannes. Man kennt sie ja noch nicht, diese neue Waffe, die die Deutschen so gut entwickelt haben. Rascher Entschluß des Abteilungskommandeurs, der seit dem Verlust des ersten Kommandeurs in Lille nun die Abteilung von Sieg zu Sieg führt. Ein Feuerzauber von wenigen Minuten aus allen Rohren, dann rollen die Panzerspähwagen auf die Höhe, und ehe sich die Kradschützen richtig entfalten können, ist die Höhe gegen 15 Uhr in deutscher Hand. So, das wäre geschafft, rein nach Fécamp.

Plötzlich MG.-Feuer, in das sich auch in unangenehmer Weise Artilleriefeuer mischt, von der Leuchtturmhöhe der Cote de la Vierge. Spähtrupp hin. Kam unverrichteter Dinge zurück. Nichts auszumachen. „Kradschützen eingraben, Fahrzeuge zurückziehen!" Auch Granatwerfer können vorerst nichts ausrichten.

Langsam aber sicher gehen nun die Kradschützen wie auf dem Manöverfeld vor und erreichen den nach Süden abfallenden Steilhang nördlich der Stadt. Ein anderer Spähtrupp macht sich fertig. Auf einmal stärkeres Artilleriefeuer schweren Kalibers. Scharfe Beobachtung. Brüder, schießt ihr schlecht! Sind das nicht Schiffsgeschütze? Liegen nicht die Feuerstellungen dicht hinter betonierten Leuchtturmumwallung? Tatsächlich.

Die vom General direkt auf Fécamp angesetzte schwere Kompanie bekommt einen ziemlichen Feuerzauber an einer Sperre vor der Stadt und muß schnellstens runter von der Straße. Verluste... Die feindlichen 7,5 Zentimeter halten gut hin. Vorläufig nichts zu machen. Die 4. Kompanie löst sich vom Feind und nimmt mit der weiter nördlich kämpfenden Abteilung Verbindung auf.

Plötzlich haben die beiden Züge einen gut sichtbaren Feind. Im Hafen von F. taucht ein Zerstörer auf und wird unter Feuer genommen. Die Schüsse sitzen gut, direkt auf den Aufbauten. Schon brennt der Bursche. Heiza, ist das ein Feuerwerk. Jetzt feuern auch die Schiffsgeschütze auf dem Lande wieder und direkt in unsere Flanke. Verdammt . . . aber wir bleiben Sieger. Dick qualmend muß sich der Zerstörer, ohne selbst etwas erreicht zu haben, hinter den schützenden Felsvorsprung zurückziehen.

Nun mit den schweren Granatwerfern und noch mehr leichte her! Sie halten auf die Leuchtturmumwallung. Tatsächlich liegen die Sendungen gut. Die Schiffsgeschütze schweigen. „Sprung auf . . . marsch, marsch!" Spähwagen dabei, ran an den Feind, der nun seine Geschütze stehen läßt und dem Meer zu in Richtung Stadt flieht. Die Stellung ist in der Hand der Aufklärungsabteilung, die hier, ganz auf sich gestellt, heroisch kämpft. Wieder einen Schritt weiter.

Das erzählt sich alles so leicht und so einfach. Aber wißt ihr denn, was das heißt? Erst tausend Kilometer fahren und Kämpfe dabei, die an Härte nichts zu wünschen übrig lassen! Nicht auf guten Straßen fahren, nur querfeldein, verlassen von allen anderen Waffen, immer voran. Wenn andere schlafen, fahren die Männer der Division Rommel, treiben ihre schmerzhaften Keile in das Land des Gegners. Wißt ihr, was das heißt, wenn zwei Panzerspähtruppwagen sich den Fernaufklärern gleich noch viele Kilometer vor der vordersten Linie ihrer eigenen Abteilung ins Feindesland mit kniffligen Aufträgen vortasten. Wißt ihr, was das körperlich und seelisch heißt? Das kann man nur ahnen, denn das letzte Wissen um diese Dinge hat nur der, der mit dabei war. Nicht wenige sind unter den Männern der Kradschützen und der Panzerspähwagen, die sich im Frieden schon so manchen Ehrenpreis bei den schweren Geländeprüfungsfahrten des NSKK. erringen konnten. Und unter welch ganz anderen Bedingungen müssen sie hier ihr Können mit unter Beweis stellen, wo es um Sein und Nichtsein geht.

Jetzt stehen sie zum ersten Male am Meer, greifbar nahe ist der Atlantik. Ach, wenn man hier Zeit hätte, so ein wenig baden und so . . . aber wer kann daran jetzt denken. Da vorn liegt die Stadt. Wir müssen Fécamp haben! Wie sagt doch der General: „In meiner Division gibt es kein Wort unmöglich!"

Inzwischen wurde es dämmerig. Da lassen sich auf dem Meer ein feindlicher Zerstörer und ein Torpedoboot erkennen. Zuerst halten die Panzerspähwagen drauf, und dann fallen unsere braven Geschütze mit ein in das seltsame Duell am Atlantik. Ja, der Kerl blinkt noch. Als er die ersten Brocken auf seinem Pelz spürt, wird ihm die Situation klar. Das Torpedoboot macht schon kehrt. Der Zerstörer allein antwortet. Ueber die Köpfe hinweg. Was die zusammenschießen! Da sausen auch bei dem Zerstörer die Treffer auf die Aufbauten. Und nun macht auch er kehrt. In Zickzacklinien suchen sie unter starker Rauchentwicklung das weite Meer. Jetzt heißt es für die Flak: „Feindliche Bomber!" Richtig, da kommen zwei, drei Ketten angeschwirrt. Sie können nichts werfen, denn die graublauen Jungen halten gut hin. Sie drehen ab. So hält die Aufklärungsabteilung auch in der Nacht unablässig die beiden Höhen nördlich von Fécamp.

Am anderen Tage aber muß Fécamp fallen. Entschluß: „Wir machen einen Feuerzauber nach alter Art. Dann Parlamentär."

Starke Vorbereitungen. Auch Artillerie, 15-cm-Haubitzen, wird herangeholt. Jedes Gewehr wird in Stellung gebracht. Jeder, der schießen kann, liegt gut gedeckt auf der Höhe. Drunten das schöne Ziel: die rings eingeschlossene Stadt. Im letzten Augenblick zieht der General, der wieder mal persönlich nach dem Rechten gesehen hat, die eine Panzerspähwagenkompanie weg nach St. Valery im Norden, wo man sie braucht. Es wird auch so gehen.

Gegen Mittag setzt 15 Minuten lang eine Beschießung ein, die es in sich hat. Mit weißer Flagge geht anschließend ein deutscher Offizier als Parlamentär in die Stadt. Minuten bangen Wartens. Da, jetzt kommt er zurück. Man will nicht übergeben. Der Kommandant ist abwesend. Nur ein Leutnant führt dort das Kommando. Er will nicht. Auch Drohungen unsererseits fruchten nichts. Zum Ueberfluß erscheint noch auf See ein feindlicher Hilfskreuzer, der gut hinhält. Die Abteilung hat schwere Verluste, besonders bei den Kradschützen. Der Kampf geht weiter.

Auf die Stadt wird gefeuert, auf den Kreuzer. Es ist ein wilder Tanz. Einige von den schweren Brocken des Hilfskreuzers, die zu kurz gehen, fallen in die Stadt, und im Verein mit wohlgezielten Schüssen der Panzerspähwagen von der Höhe werden die Burschen drunten doch weich.

Da erscheinen der Leutnant und der Bürgermeister mit weißer Flagge. Noch sollen in der Stadt Minensperren und Widerstandsnester sein. Ein Stoßtrupp geht nach unten. Rasche, lange bewährte Arbeitsmethode. Zahlreiche Gefangene, Engländer und Franzosen, werden gemacht. Groß ist auch die Beute. Rasch kann man noch zahlreiche, für die Verladung bestimmte Dampfer erwischen. Da stehen zahlreiche Fahrzeuge. Weg mit den letzten Sperren, weg mit den Minen, freie Bahn für die „schwarzen Husaren" und die tapferen Kradschützen, Platz für die Flak, die so brav den Kampf mit zu unseren Gunsten entscheiden half. Noch einmal muß sie eingreifen in den Kampf, und so kann sie zum Abschluß noch zwei Tommys aus dem Aether herunterholen.

Die Stadt des „Benedictine" ist in deutscher Hand. Das Ziel erreicht, der Auftrag erfüllt. Die Aufklärungsabteilung der Panzerdivision Rommel sitzt in Fécamp, und vor dem Rathaus parken die Männer, als wäre es immer so gewesen. Wer weiß, ob nicht schon ein neuer Auftrag kommt, wer weiß, ob es endlich mal Ruhe gibt.

Novemberlehren

England wurde 1918 „nur durch die unglaubliche Dummheit seiner Feinde gerettet"!

„. . . . ich habe — wie kaum ein zweiter vielleicht in der Geschichte — aus der Vergangenheit meine Lehren gezogen und habe sie beherzigt!" So sprach der Führer am diesjährigen Vorabend des 9. November zu seinen alten Mitkämpfern.

Es ist auch an uns, am ganzen Volke, aus dem Ablauf der Geschichte zwingende Lehren zu ziehen, die uns unvergessen bleiben und die wir den nach uns kommenden Generationen weiterreichen müssen, um sie gegen alle Gefahren zu feien. Denn die Kameraden werden von vielem, fast von allem, das um und gegen uns war, nicht berührt sein, weil sie in eine gesicherte Zukunft hineingestellt werden. So sehr wir Lebenden uns von den Schwächlichkeiten und Untugenden der allzu leichten Vergeßlichkeit und der unangebrachten Gutmütigkeit freimachen müssen, indem wir die furchtbaren Lehren, die uns zuteil wurden, nicht vergessen, sondern beherzigen, so sehr auch müssen wir dafür sorgen, daß die Geschlechter nach uns die ihnen bereitete Sicherheit nicht als ein Erbe betrachten, von dem sie nur zu zehren brauchen, sondern als ein Erbe, das sie hüten und mehren müssen.

Die gewaltigste und zugleich empfindsamste Lehre, die wir unverwischbar zu beherzigen haben und überliefern müssen, ist jener Tiefpunkt der deutschen Geschichte: der Novemberverrat von 1918. Weit stärker noch als manch anderes Geschehen und Verhängnis in deutscher Geschichte birgt diese Schandtat mit ihren unabsehbaren Folgen die warnende Lehre: daß ein uneiniges Volk zur Beute aller volksfremden Elemente wie auch seiner politischen Widersacher wird!

Im Felde, in tausend Schlachten unbesiegt, wurde Deutschlands Widerstand und Wehrkraft dennoch zerbrochen. „Deutschland wurde damals zu Boden geworfen durch einen Haufen von Verschwörern, die in unserm eigenen Volke und Lande nun alle ihr Unwesen treiben konnten," warnte der Führer in München: „Für diese Gutgläubigkeit erhielten wir die Quittung."

Hören wir dazu einige englische Autoritäten, die damit zugleich die schon vom Führer lächerlich gemachte Behauptung widerlegen, als würde man Deutschland „ohnehin besiegt" haben. Mr. Winston Churchill, Oberkriegshetzer damals wie heute, hat aus der vermeintlichen Position des ewigen „Siegers" heraus in seinen Kriegserinnerungen gelegentlich einige Wahrheiten ausgesprochen, wie diese:

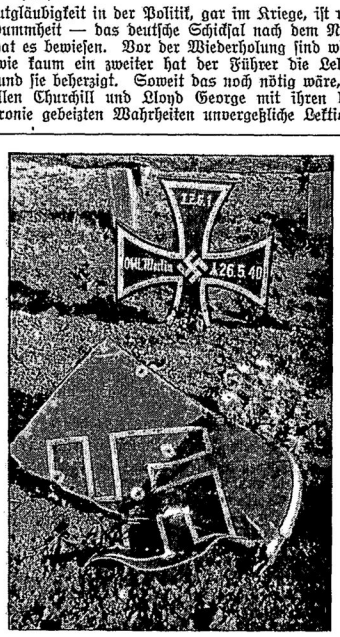
„Durch vorzeitige Auflösung seines Heeres hatte sich Deutschland der Mittel begeben, an der Auswirkung der 14 Punkte Wilsons mitzuwirken . . ."

Hier haben wir es englisch autoritativ. Nur die Entzweiung, nur der Verzicht auf die Waffenentscheidung und die Waffen selbst, nur die deutsche Gutgläubigkeit hat zur militärischen und politischen Zerbrechung Deutschlands geführt. Ein waffenloses, in sich zerrissenes Volk wurde zur Beute und zum Ausbeutungsobjekt.

Weit deutlicher noch — daß die deutsche Gutgläubigkeit eine unverzeihliche Dummheit gewesen — hat der damalige englische Kriegs-Premierminister Lloyd George in seinen Kriegsmemoiren (Teil II, Vorwort S. 3) bezeugt:

„Kein anderes Schiedsgericht ist in seinem Verfahren so kostspielig (wie ein Krieg) und in seinen Ergebnissen so ungewiß. Wer daran zweifelt, möge sorgfältig die Ereignisse des Weltkrieges studieren und beobachten, wie uns unser unbedachtes und unklugs Handeln fast bis an den Rand der Katastrophe geführt hat, und wie wir vor allem nur durch die unglaubliche Dummheit unserer Feinde gerettet worden sind. Aber man kann sich nicht immer darauf verlassen, daß der Gegner größere Fehler macht als man selbst!"

Gutgläubigkeit in der Politik, gar im Kriege, ist unglaubliche Dummheit — das deutsche Schicksal nach dem November 1918 hat es bewiesen. Vor der Wiederholung sind wir sicher; denn wie kaum ein zweiter hat der Führer die Lehren gezogen und sie beherzigt. Soweit das noch nötig wäre, erteilen uns allen Churchill und Lloyd George mit ihren blutigen, von Ironie gebeizten Wahrheiten unvergeßliche Lektionen.



Fliegergrab in Flandern

PK.-Weltbild-M.

2. Kriegswintershilfswerk 1940/41

Der Führer:

Dein Opfer: Denn was geschieht damit? — Was haben wir in Deutschland für Wunden geheilt. Wo haben wir überall geholfen, welche gigantischen sozialen Einrichtungen sind geschaffen worden!

Aus den Gerichtssälen

Mitleid am falschen Platz

Wegen Umgangs mit Kriegsgefangenen bestraft

Es müßte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, daß deutsche Männer und Frauen jeden privaten Umgang mit Kriegsgefangenen meiden und es vor allem unterlassen, ihnen Gefälligkeiten zu erweisen. Abgesehen von der Würdelosigkeit, die in einem solchen Verhalten liegt, können auch dadurch schwerwiegende Folgen entstehen, wenn man bedenkt, daß die Gefangenen durch derartige unangebrachte Gutmütigkeit vielleicht in die Lage versetzt werden können, Spionagedienste für den Feind zu leisten. Das bezieht sich besonders auf die Beförderung von Briefen unter Umgehung der Lagerkontrolle. Wie leicht können hier Nachrichten durchgeschmuggelt werden, die dem Gegner wichtige Fingerzeige geben und möglicherweise den Tod unzähliger Volksgenossen herbeiführen.

Eine Verhandlung vor der 13. Strafkammer des Berliner Landgerichts unterstrich wieder einmal die Bedeutung des Verbotes über den Umgang mit Kriegsgefangenen. Die beiden angeklagten Frauen, die 43jährige Bertha Sch. und die 42 Jahre alte Viktoria G., waren in der Kaffeeküche eines Berliner Betriebes tätig, in der auch polnische Kriegsgefangene mit Reinigungsarbeiten beschäftigt wurden. Mit einem dieser Polen freundeten sich die Frauen besonders an und schenkten ihm im Laufe der Zeit aus Mitleid regelmäßig Zigaretten und Lebensmittel. Außerdem unterhielten sie sich wiederholt mit ihm in freundschaftlichster Weise über seine persönlichen Verhältnisse.

Bereits im Juni d. J. hatte die Angeklagte Sch. unter Umgehung der Lagerkontrolle für diesen Gefangenen einen Brief an seine Angehörigen in Polen befördert, der ihre Anschrift als Absender trug. Einen weiteren Brief, den der Gefangene ihr im Juli 1940 zur Beförderung übergab, nahm sie zwar an, leitete ihn aber auf Ermahnen einer Arbeitskameradin nicht weiter. Wenige Tage später aber waren die guten Vorsätze bereits vergessen, und die Angeklagte ließ sich wieder dazu herbei, einen Brief für den Polen abzusenden. Den Antwortbrief, der an ihre Adresse geschickt wurde, übergab sie dem Gefangenen im Beisein ihrer Arbeitskameradin G., die in die ganzen Dinge eingeweiht war und sie billigte. — Diese Angeklagte kam mit einer Geldstrafe davon, während das Gericht gegen Frau Sch. eine Gefängnisstrafe von drei Monaten verhängte. Mildernd wurde bei der Urteilsfindung berücksichtigt, daß der Pole offensichtlich bei den Frauen den Eindruck erweckt hatte, als sei er ein Volksdeutscher, der sich nur infolge widriger Umstände noch immer in Gefangenschaft befinde.

Kaffeeschieber wandern ins Zuchthaus

Schleichhandel mit Ueberpreisen. — Geldstrafen für die Abnehmer.

Das geschäftstüchtige Dreigespann des 27jährigen Ladislaw Heß, des 31jährigen Anton Rysavy und des 38jährigen Josef Konopisky war aus dem Protektorat zur Arbeit ins Altreich vermittelt worden und verdiente in Berlin so viel, wie nie zuvor. Aber auch damit waren die drei Angeklagten, die sich jetzt vor dem Berliner Sondergericht zu verantworten hatten, noch nicht zufrieden und wandten sich daher Kaffeeschiebungen zu, in der Meinung, damit noch mehr Geld verdienen zu können. Das war eine trügerische Hoffnung, denn die Zeit, in der ihnen auf Grund ihrer Wucherpreise das Geld mühelos zufluß, war kurz. Die Dauer ihrer Strafe aber wird ihnen erst voll zum Bewußtsein kommen, wenn sie ein paar Wochen hinter den Zuchthausmauern gesessen haben, die sie für zwei Jahre umschließen werden. Das Sondergericht behandelte sie alle drei gleichmäßig nach dem alten Satz „Gleiche Brüder — gleiche Kappen". Der 36jährige Willy W. aus Berlin-Heinersdorf, einer ihrer Mittelsmänner, kam mit drei Monaten Gefängnis davon.

Im Frühjahr legten die drei Schieber unentschuldigt ihre Arbeit nieder, um sich nun ganz ihrem dunklen Treiben zuwenden zu können. Unangemeldet hielten sie sich in Berlin auf und hatten ein Café in der Friedrichstadt zur Abwicklung ihrer Schleichhandelsgeschäfte ausgewählt. Dort saßen sie mit ihren Kaffeetüten und ließen sich vom Portier und dem mitabgeurteilten Mittelsmann die Kunden zuführen.

Auch für diese privaten Abnehmer wird der von den Angeklagten gekaufte Kaffee einen recht bitteren Nachgeschmack haben, denn auch sie mußten sich in einem besonderen Verfahren strafrechtlich verantworten und wurden zu Geldstrafen verurteilt, die den von ihnen gezahlten Wucherpreis für den Kaffee noch erheblich überschritten.

Ein durchkreuztes Schiebergeschäft

Hamsterei und Preisüberschreitung im Sachhandel.

Der 33jährige Erich Teßmer aus Berlin N war hinreichend gewarnt. Wegen wiederholter Höchstpreisüberschreitungen im Sachhandel hatte man ihm den Aufkäuferausweis im August v. J. entzogen und den Handel untersagt. Trotzdem kaufte er vom Januar d. J. ab erneut Tausende von Mehlsäcken auf, um sie später mit erheblichem Gewinn wieder abzusetzen. Er trat mit einem sächsischen Fabrikanten in Geschäftsverbindung und wollte mit diesem einen großen Abschluß über 26 000 Stück tätigen, wobei er durch Höchstpreisüberschreitung ein Vermögen von rund 40 000 RM. zu verdienen hoffte. Aber es kam ganz anders. Der Fabrikant war nur zum Schein auf das Geschäft eingegangen und übergab dann den Kriegsschieber der Polizei.

Das Berliner Sondergericht hielt dem Angeklagten zugute, daß er noch nicht vorbestraft und im übrigen ein verhältnismäßig primitiver Mensch ist, der die volle Tragweite seines strafbaren Treibens offenbar nicht ganz überschaut hat. Insgesamt hatte er rund 10 000 gebrauchte Mehlsäcke aufgekauft und als Grundstock für sein großes Schiebergeschäft aufgestapelt. Darin lag bei der großen Zahl ein böswilliges Zurückhalten und Beiseiteschaffen im Sinne der Kriegswirtschaftsverordnung, denn „gute und brauchbare Mehlsäcke sind", wie der Vorsitzende des Berliner Sondergerichts ausführte, „fast ebenso wichtig wie das Mehl, das ohne sie nicht transportiert werden könnte, und gehören daher zu den Gegenständen lebenswichtigen Bedarfs". Weiter hatte der Angeklagte die Kriegsverhältnisse im Sinne der Volksschädlingsverordnung ausgenutzt und die einschlägigen Preisvorschriften gröblichst verletzt. Dafür erhielt er eine Zuchthausstrafe von drei Jahren. Die aufgestapelten etwa 10 000 Säcke wurden außerdem eingezogen.

Die eigene Schwester überfallen und beraubt

Der Täter festgenommen

Wegen eines brutalen Raubüberfalles auf seine 28jährige verheiratete Schwester, deren Ehemann zur Zeit Soldat ist, wurde der 35 Jahre alte Erich Hauser von der Kriminalpolizei festgenommen.

An einem der letzten Abende war Hauser bei seiner im Berliner Südwesten wohnenden Schwester erschienen und hatte unter der Vorspiegelung, daß ihr Ehemann ebenfalls da sei, Einlaß verlangt. Daraufhin öffnete die Schwester die Wohnungstür, obwohl sie sonst mit ihrem Bruder wegen seines üblen Lebenswandels nichts zu tun haben wollte. Im nächsten Augenblick war K. bereits im Korridor der Wohnung, drang auf die Ahnungslose ein und verlangte die Herausgabe ihres Geldes. Als sie das Ansinnen energisch zurückwies, würgte sie der gemeine Bursche und stieß sie so brutal zu Boden, daß sie regungslos liegenblieb. Mit Hilfe eines Schlüssels, der der Ueberfallenen bei dem Handgemenge aus der Hand geglitten war, öffnete H. nun eine Kassette und stahl daraus verschiedene Schmucksachen sowie 168 RM. bares Geld. Dann packte er auch noch einen Koffer voll Wäsche und ergriff mit seiner Beute, die einen Gesamtwert von rund 1000 RM. hat, die Flucht.

Nachdem die Bedauernswerte sich wieder erholt hatte, machte sie sich allein auf die Suche nach ihrem mißratenen Bruder, stöberte ihn auch tatsächlich in einem Lokal in der Nähe der Jannowitzbrücke auf und ließ ihn kurzerhand von einem Schutzpolizeibeamten festnehmen. Die geraubten Sachen und das Geld konnten ihm noch abgenommen und der Frau zurückgegeben werden.

TÖRREK
taucht auf . . .

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1937

29

Da berichtete er nüchtern und sachlich von den Vorgängen der Nacht. Er schilderte das Eindringen der Polizei und die Beobachtungen die man dabei gemacht hatte. Die Verhaftung Moras verschwieg er. Zum Schluß sagte er folgendes:

„Dewanger und Haal leugnen, einer bezichtigt den andern. So ist augenblicklich die Lage. Auf die Aussage der Jannien kann keinerlei Wert gelegt werden, da sie gefühlsmäßig allzu eng an Dewanger gebunden ist. Für die Tat kommt sie nicht in Frage. Es ist aber möglich, daß sie Dewanger deckt. Deshalb ist sie auch in Haft geblieben."

„Und die kleine Schauspielerin?" fragte Marjeta erregt.

„War bestimmt nicht dabei, als die Schüsse fielen. Trotzdem müssen wir sie in Haft behalten. Sie versucht mit allerlei phantastischen Aussagen, die ich für erfunden halte, Haal herauszureißen. Ich nehme an, daß zwischen ihr und Haal eine ausgesprochene Liebesverbindung besteht."

Er sagte das letzte ganz rasch und beobachtete scharf die Wirkung seiner Worte, wurde aber enttäuscht. Er hatte einen Ausbruch von Eifersucht erwartet, aber Marjeta reagierte nicht. Ihr Antlitz blieb bleich und regungslos, ganz offen sah sie ihm in die Augen.

Er beugte sich zu ihr vor: „Sagen Sie mir bitte offen, was Sie von der ganzen Lage halten. Sind Sie immer noch der Meinung, daß Haal als Täter nicht in Frage kommt?"

Sie schrak auf: „Haal? Ausgeschlossen!"

„Würden Sie mir Ihre Meinung begründen?"

„Er haßt Törrek nicht. Es fehlt jegliches Motiv."

„Haß ist nicht immer der Beweggrund einer solchen Tat, Frau Törrek. Es können auch andere Gründe vorliegen."

„Ich verstehe Sie nicht. Was wollen Sie damit sagen?"

„Einer kann dem andern im Wege sein."

Jetzt flammte ihr Blick auf. Und mit großer Leidenschaft beteuerte sie, daß er sich täusche, wenn er dem allgemeinen Geschwätz Glauben schenke. „Zwischen mir und Haal ist nichts, Herr Hofrat. Wir betreiben zusammen ein Unternehmen und er opfert sich dafür auf, mir alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Wir sind gute Freunde, wir ergänzen uns. Wir stehen uns nahe, aber niemals war auch nur das geringste zwischen uns, das man als Vertraulichkeit bezeichnen könnte. Und wenn ich ihm auch mein Haus als Wohnung anbot, so tat ich es nur, um ihm, dem Junggesellen, ein Heim zu bieten und ihm seine schwere Arbeit ein wenig zu erleichtern. Herr Hofrat — Sie müssen mir glauben."

Baudisch schwieg. Er glaubte ihr ja. Es war bestimmt die volle Wahrheit. Trotzdem blieb die Tatsache bestehen, daß Haal in der vorigen Nacht auf Törrek geschossen hatte, und zwar in Gegenwart Marjetas. Oder war der Brief Törreks vielleicht nichts anderes als eine Verleumdung, um am vermeintlichen Liebhaber seiner Frau Rache zu üben?

Baudisch begann in seiner Verwirrung seine Brille zu putzen. Dabei dachte er scharf nach. Plötzlich fiel es ihm ein, daß sie vorher Dewanger als Jugendfreund bezeichnet hatte.

Deshalb begann er von neuem: „Sie glauben also, daß Dewanger die Tat beging?"

„Ja."

„Er leugnet aber ganz entschieden. Was halten Sie von seinem Charakter?"

Sie zögerte eine Weile. Dann sagte sie: „Ich begreife es einfach nicht, daß er leugnet. Ich kann es mir nicht erklären. Er haßt jede Lüge."

„Sie wollen damit sagen, daß Sie ihn für einen völlig einwandfreien Charakter halten?"

„Er ist impulsiv, Herr Hofrat, er hat ein etwas heftiges Naturell. Aber er ist immer ehrlich, aufrichtig und wahrhaftig. Lügen und Ausflüchte kann er nicht leiden. Deshalb ist es mir unfaßlich, daß er die Tat leugnet."

„Leider muß ich Ihnen gestehen, daß ich ihm während des Verhörs Unwahrhaftigkeit nachweisen mußte. Vielleicht täuschen Sie sich."

„Nein. Wollen Sie mir bitte verraten, worum es sich bei dieser Lüge handelte?"

„Gern", antwortete Baudisch, „es handelte sich um folgendes: bei Törrek wurde eine Waffe gefunden. Diese Waffe war früher einmal im Besitze Dewangers. Das steht völlig fest. Trotzdem leugnete er es ganz entschieden. Und deshalb kann ich ihm auch keinerlei Glauben mehr schenken. Er verheimlicht etwas."

Marjetas Kopf sank nach vorn. Plötzlich bedeckte sie das Gesicht mit beiden Händen.

„Was haben Sie?" fragte Baudisch erstaunt.

Sie verblieb in ihrer Haltung.

Nun fühlte Baudisch, daß er weiterkam. Und er drang in sie, ihm alles zu sagen, was sie wisse. Es wäre ihm klar, daß die Waffe, die man bei Törrek gefunden habe, eine gewisse Rolle in diesem Drama spiele. Sie müsse das Geheimnis lüften, um Klarheit zu schaffen.

Da richtete sie sich wieder auf. Er sah: der Kampf in ihr war zu Ende. Eine kalte Entschlossenheit lag über ihren Zügen.

Sie sagte kurz: „Sie wissen natürlich alles, aber Sie wollen es aus meinem Munde hören."

„Frau Törrek — glauben Sie mir: ich weiß nichts über diese Angelegenheit."

„Haal muß es Ihnen doch gesagt haben."

„Nein. Kein Wort."

Nun blickte sie an Baudisch vorüber. Er fühlte, daß sie abermals mit sich kämpfte und daß ihr Entschluß immer noch nicht feststand. Er ließ ihr Zeit, er wartete.

Nach einer Weile trafen ihre Blicke wieder zusammen. Und nun sah er, daß sie bereit war.

„Gut", sagte sie, „Sie sollen es erfahren. Sie würden es sonst von anderer Seite hören und ein völlig falsches Bild erhalten. Ich will Ihnen verraten, warum Dewanger und Haal schweigen, warum sie beide schweigen. Sie wollen mich schützen. Dewanger, der sonst jede Lüge haßt, sagt sogar bewußt die Unwahrheit, um mich zu schonen. Aber sie sollen mich nicht mehr schonen, denn die Lüge ist doch nicht mehr aufrechtzuerhalten. Wurde Ihnen nicht überhaupt schon ein gewisser Brief überbracht?"

„Was für ein Brief?" fragte Baudisch überrascht.

„Der Brief Törreks, den er bei seinem früheren Rechtsbeistand hinterlegte."

„Allerdings", antwortete Baudisch gelassen, „der ist schon in meinem Besitz."

„Sie wissen also, daß Törrek Haal beschuldigt, an ihm einen Mordversuch begangen zu haben?"

„Ja."

„Dann möchte ich Ihnen jetzt sagen, Herr Hofrat, daß seine Darstellung der Vorgänge falsch ist. Gewiß, es wurde auf ihn geschossen. Aber nicht Haal war es, der auf ihn schoß. Ich selber war es."

Baudisch erhob sich und trat ans Fenster. Aber er sah nichts vom Frühlingstag, seine Gedanken wirbelten ihm durch den Kopf und er versuchte, Ordnung zu schaffen. Erst nach einigen Minuten kehrte er wieder zurück und setzte sich abermals in den Sessel. Das Kinn auf die gefalteten Hände gestützt, blickte er ihr eine Weile in die Augen. Dann schüttelte er den Kopf:

„Ich glaube Ihnen nicht."

„Ich schwöre, daß ich die Wahrheit sage."

„Ich wünsche keine Schwüre, Frau Törrek. Sie haben nichts anderes im Sinn, als Haal zu schützen. In dieser Sache stellt sich einer vor den andern."

Marjeta schwieg. Sie rauchte und starrte in die Luft. Dann sagte sie plötzlich: „Wenn ich mich schützend vor einen Menschen stellen würde, dann nur vor Dewanger. Sie sollen es wissen: ich liebe ihn."

„Dewanger?"

„Ja, wir haben uns lieb. Trotzdem gebe ich ihn preis", setzte sie hinzu, „ist das nicht ein Beweis, daß ich die Wahrheit sage? Das Schicksal muß nun seinen Weg gehen. Sie sollen hören, was gestern Nacht geschah."

Marjeta begann mit der Schilderung des vorgestrigen Tages. Sie habe Dewanger schon immer geliebt und Törrek seinerzeit nur aus Trotz geheiratet, weil Dewanger damals Wien verlassen hätte. Aber nun, nach seiner Rückkehr, sei die alte Leidenschaft wieder über sie gekommen und habe auch ihn erfaßt.

Ganz kurz skizzierte sie den Verlauf der nächtlichen Ereignisse.

„So war es, Herr Hofrat: Als Haal in jener Nacht mit Fräulein Untersperg fortgefahren war, kam Dewanger gleich wieder zurück. Er nahm zum Vorwand, daß er seinen Mantel vergessen hätte. Die Verandatür war noch offen und ich hörte ihn draußen rufen. Ich ließ ihn ein. Bald darauf vernahm ich ein Geräusch auf der Diele. Ich öffnete die Tür und sah Törrek. Er kam aber nicht heran, sondern blieb mitten auf der Diele stehen. Daraufhin schloß ich die Tür hinter mir und sprach mit ihm. Er verlangte Geld: eine Erpressung. Er sagte, Haal sei bei mir, er werde sich scheiden lassen und mir die Schuld aufbürden, falls ich ihm nicht das zahle, was er wünsche. Da faßte ich den Entschluß, ihm einen Scheck zu geben. Ich bat ihn, zu warten und ging ins Zimmer zurück, um den Scheck auszuschreiben. Dort stand Dewanger. Er hatte eine Waffe in der Hand und er sagte mir, daß er Törrek erschießen wolle. Er war kreidebleich und zu allem entschlossen. Er ist ein jähzorniger Mensch und ich erkannte klar, daß er seinen Vorsatz ausführen würde. Ich flehte ihn an, es zu lassen. Ich machte ihn auf die Folgen aufmerksam. Ich sagte ihm, daß ein solcher Mord schwere Sühne finden müsse — aber er wollte nichts davon hören, schon stürmte er auf die Tür zu. Erst im letzten Augenblick gelang es mir, ihm die Waffe zu entreißen. Ich öffnete die Tür und feuerte. Ich zielte nicht, ich wollte Törrek nur verscheuchen. Trotzdem traf ich ihn."

Sie schwieg. Aufrecht saß sie im Sessel und ihr Antlitz war von roter Glut übergossen.

Dann erzählte sie noch, daß sie Dewanger gebeten hätte, sie zu verlassen, gleich nachdem der Schuß gefallen wäre. Zunächst habe er sich geweigert. Erst nach ihren dringlichen Vorstellungen, daß seine Anwesenheit die Lage nur verschlimmern müßte, wäre er gegangen. Gleich darauf hätte sie Haal benachrichtigt, Törrek hätte sie für tot gehalten . . .

(Fortsetzung folgt.)

„Die märkische Hitlerjugend tat ihre Pflicht!"

Gauleiter Stürtz ehrte die Deutschen Jugendmeister der Mark

Potsdam, 17. November.

Am Sonnabend und Sonntag fand in Potsdam eine Tagung der Bann- und K-Bannführer des Gebietes Mark Brandenburg statt, die durch die Anwesenheit des Gauleiters der Mark Brandenburg, Stürtz, zu einem besonderen Erlebnis für die Tagungsteilnehmer wurde. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Ehrung der deutschen Jugendmeister durch den Gauleiter, die das Gebiet Mark Brandenburg in diesem Jahre bei den Deutschen Jugendmeisterschaften in Breslau und bei den Wasserkampfspielen in Grünau gestellt hat.

Feierlicher Empfang des Gauleiters

Die Tagung wurde am Sonnabend nachmittag in der Banndienststelle in Potsdam durch den K-Führer des Gebietes Mark Brandenburg, Oswald Reichert, eröffnet. Um 17 Uhr begaben sich die Tagungsteilnehmer dann in den Ratsherren-Sitzungssaal der Stadt, wo inzwischen die deutschen Jugendmeister des Gebietes Mark Brandenburg, darunter auch die siegreiche Achter-Mannschaft, eingetroffen waren. K-Gebietsführer Reichert empfing den Gauleiter auf dem Schloßhof, wo ein Ehrenfähnlein des Potsdamer Jungvolkes angetreten war.

Im Ratsherren-Sitzungssaal eröffnete der K-Gebietsführer dann die Feierstunde. „Hinter uns liegt eine erfolgreiche Sommerarbeit", so führte er u. a. aus, „die durch besondere Erfolge auf sportlichem Gebiet ihre Krönung gefunden hat. Ueber zahlreiche gute Leistungen innerhalb der märkischen HJ. hinaus war es dem Gebiet Mark Brandenburg möglich, bei den Wettkämpfen für die Deutschen Jugendmeisterschaften in Breslau zwei deutsche Jugendmeister zu stellen, und zwar im Fünfkampf Graßhoff (Bann 24 Neuruppin) mit 5051,5 Punkten, und Herwig (Bann 374 Potsdam) im Keulenweitwurf mit 79,23 Meter. Bei den Wasserkampfspielen stellte das Gebiet durch den Bann Potsdam und den Ruderklub Vinata den Jugendmeister im Renn-Achter. Wir haben uns nun", so schloß Bannführer Reichert, „hier zusammengefunden, um die Kameraden zu ehren, die diese einmaligen sportlichen Leistungen vollbracht haben."

Der Gauleiter spricht

Gauleiter Stürtz ging in seiner großangelegten Rede von der Begeisterung aus, die er in den vergangenen Jahren immer wieder auf den Sportfesten der märkischen Hitler-Jugend habe antreffen und erleben können. Es habe nicht an Stimmen gefehlt, die gefragt hätten, muß denn das sein, wozu dieser Aufwand. Den Zweiflern steht nun der Erfolg gegenüber. Den schönsten Niederschlag aber habe die sportliche Arbeit in den großen Erfolgen unserer Wehrmacht gefunden. Hier, wie bei den sportlichen Wettbewerben habe die Hitler-Jugend durch ihre in die Altersklasse der Wehrfähigkeit hineingewachsenen HJ.-Führer gezeigt, daß sie in jeder Lage ihre Pflicht bis zum letzten erfülle. Fünf brandenburgische Bannführer seien für Führer und Volk gefallen, zahlreiche ihrer Kameraden verwundet worden. So sei die Sportarbeit der Hitler-Jugend mehr als eine Unterhaltung, ein Spiel, mehr als ein Streben nach Meisterschaft, sie sei vielmehr eine Vorbereitung und die Ertüchtigung für jenen Männerkampf, den jeder einmal zu bestehen hätte. „Eine besondere Freude aber", so führte der Gauleiter weiter aus, „bereitet es mir als Gauleiter des alten Soldatengaues Mark Brandenburg, in der Soldatenstadt Potsdam die Sieger und Deutschen Jugendmeister beglückwünschen zu können, deren Siege nicht nur einen sportlichen Erfolg darstellen, sondern auch aus soldatischer Haltung geboren wurden." Ganz besonders gelte dies für den Sieg der Achter-Mannschaft, in der der Einzelne nichts, die Mannschaft alles sei. „Möge das deutsche Volk", so schloß der Gauleiter seine Rede, „in dem uns von den westlichen Plutokratien aufgezwungenen Existenzkampf immer so zusammenstehen, wie es die Achter-Mannschaft eines Rennbootes tun muß, wenn sie den Sieg erringen will." Dann beglückwünschte der Gauleiter die Deutschen Jugendmeister und überreichte ihnen zum Andenken ein Bild mit eigenhändiger Widmung.

K-Gebietsführer Reichert schloß die Feierstunde mit der Versicherung, daß die märkische Hitler-Jugend auch weiterhin alles tun werde, um ihren Platz an der Inneren Front auszufüllen.

Im Rahmen der Führertagung sprachen dann am Sonntag u. a. die Führerin des Obergaues Mark Brandenburg, Eva-Maria Richter, die einen Einblick in die Mädelarbeit des Obergaues Mark Brandenburg gab, sowie Gaupressesamtsleiter Dr. Schneider, der außenpolitische Fragen behandelte.

Amtliche Bekanntmachungen

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hiermit auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Potsdam folgendes bestimmt:

Es wird ein **Sperrbezirk**, bestehend aus der Gemeinde

Kummersdorf,

gebildet, da unter dem Viehbestande des

Otto Tietz in Kummersdorf

der Ausbruch der **Maul- und Klauenseuche** amtstierärztlich festgestellt worden ist.

Im Bereich des Sperrbezirks gelten die in meiner Bekanntmachung vom 11. November 1938 — Kreisblatt 268 — angeordneten Schutzmaßregeln.

Schutzgebiet: Kreis Teltow.

Im Schutzgebiet gelten die Bestimmungen der §§ 9 und 10 der Bekanntmachung vom 11. November 1938.

Berlin, den 16. November 1940.

Der Landrat des Kreises Teltow.

Dr. Schellen,
Ministerialrat a. D., stellvertretender Landrat.

L III V. 305 Gr.

Schießplatz Kummersdorf

Am 19., 20., 21. und 22. November 1940 wird auf dem Versuchsplatz in Kummersdorf auf der

Schießbahn Ost bis 10 200 m
Schießbahn West bis 7 500 m

scharf geschossen!

Beginn 8 Uhr, Dauer 24 Stunden. An diesen Tagen ist das Betreten des durch Schranken abgesperrten Geländes 2 Stunden vor Beginn des Schießens bis nach dem Schießen, solange die Schranken geschlossen sind, verboten. Absperrung am Montag, dem 18. November 1940, ab 18 Uhr, vom 0—10 200 m nur Schießbahn Ost. L III Gr.

Berlin, den 16. November 1940.

Der Landrat des Kreises Teltow.

Dr. Schellen,
Ministerialrat a. D., stellvertretender Landrat.

Aus dem Kreise Teltow

Herbstnebel

Zuweilen scheint es uns am Morgen, als wenn es gar nicht Tag werden wolle. Ein Blick durchs Fenster bringt uns des Rätsels Lösung: dichter Nebel hüllt das uns vertraute Bild der gegenüberliegenden Häuser und Bäume ein. Vergebens bemüht sich die Sonne, die graue Masse zu durchdringen. Es kann in dieser Zeit geschehen, daß wir abends im Freien vom Nebel förmlich überfallen werden.

Es ist nicht der Schleier, den der Nebel über eine Landschaft wirft, noch die Feuchtigkeit, die ihm anhaftet, was uns an ihm sowenig behagt. Er wirkt vor allem auf viele Menschen niederdrückend und verstimmend. Trübe bricht der Tag heran. Was wird er bringen? Gespenstisch tauchen Menschen und Wagen aus dem wallenden Nebeldampf hervor.

Groß ist die Zahl derjenigen, deren Stimmung vom Wetter in hohem Grade abhängig ist. Die Nadelstiche des Alltags, bei Sonnenschein kaum empfunden, treffen uns bei schlechtem Wetter um so mehr. Wir fallen der Umgebung auf die Nerven. Das alles braucht nicht zu sein. Der gesunde und kraftvolle Mensch denkt nicht daran, sich wegen irgendeiner Wetterlaune um sein seelisches Gleichgewicht bringen zu lassen. Auch der Philosoph wird die Dinge in ihrer wahren Bedeutung bewerten und nicht sein Stimmungsbarometer auf Tief fallen lassen. Wer aber gar mit den Augen des Künstlers in die Welt blickt, wird auch am Herbstnebel viel Schönheit entdecken. Immer wieder reizt es die Maler, Zeichner und Lichtbildner, Landschaften mit ihrer Kunst festzuhalten, die im Nebel gleichsam märchenhaft erscheinen. Ebenso ergeht es dem Naturfreund, der grundsätzlich kein schlechtes Wetter kennt.

Vergessen wir nicht einen Augenblick, daß wir in einer Zeit leben, die es uns einfach nicht bei der Inanspruchnahme unserer Nerven gestattet, uns verstimmen zu lassen. Vorbildlich ist uns auch darin der Soldat. Eine Vernebelung durch die Natur kann ihm zuweilen sehr erwünscht sein. Andererseits stört es den Soldaten wenig, wenn es gießt oder stürmt und man die Hand nicht vor den Augen sehen kann. Auch dann treibt der Soldatenhumor seine Blüten und geht damit über alle Unbilden der Natur als Sieger hervor. Und auch wir wollen immer Sieger bleiben über Stimmungen, die uns nicht vorwärts bringen.

Teltow und Umgebung

* **Teltow.** Vom Omnibus gestürzt. Das Opfer eines schweren Unglücksfalles wurde der 52 Jahre alte Fritz Proma aus der Hannemannstraße 51 in Teltow-Seehof. Als er an der Ecke Gallwitzallee und Thaliaweg in Lankwitz vom Oberdeck eines Omnibusses der Linie 38 nach unten gehen wollte, um auszusteigen, glitt er plötzlich aus und stürzte kopfüber auf den Fahrdamm hinab. Er zog sich dabei eine Gehirnerschütterung sowie Hautabschürfungen im Gesicht zu, so daß er im Graf-Botho-Schwerin-Krankenhaus Aufnahme finden mußte.

* **Kleinmachnow.** Pflicht eines jeden Haus- und Grundbesitzers ist es, sich an der Rattenbekämpfung, die in der Zeit vom 17. bis einschließlich 20. November d. J. durchgeführt wird, zu beteiligen. Die Polizeibeamten, unterstützt von den Politischen Leitern, werden die einzelnen Grundstücke kontrollieren und diejenigen zur Bestrafung melden, die die Auslegung von Gift unterlassen haben.

* Vom Standesamt. Im Monat Oktober 1940 sind beim hiesigen Standesamt 2 Geburten und 9 Sterbefälle beurkundet worden. Die Zahl der Eheschließungen belief sich auf 10. Der Einwohnerzuwachs, der durch Geburten in Entbindungsheimen usw. außerhalb des Gemeindebezirks zu verzeichnen ist, belief sich auf 9 Mädel und 6 Jungen. Verstorben sind im vergangenen Monat außerhalb des Gemeindebezirks 2 Einwohner.

* Ihr 85. Lebensjahr vollendete die Witwe Marie Prill, Wolfswerder 42, am 14. November. Bürgermeister Engelbrecht und Ortsgruppenleiter von Dulong übermittelten die Glückwünsche der Gemeinde und der Ortsgruppe der NSDAP., während Frau Henkel im Auftrage der Frauenschaft gratulierte.

Zossen und Umgebung

* **Zossen.** Die große Propagandaaktion erfaßte am Sonntag, dem 17. November 1940, auch Zossen. Am 17. November 1940, vormittags 10.30 Uhr, fand im „Deutschen Haus" eine öffentliche Großkundgebung statt, auf der Pg. Müller-Neuhaus sprach. Unter Führung der NSDAP. bekannten sich die Zossener, wie alle Deutschen, zu der selbstverständlichen Pflichterfüllung in der Gewißheit, daß eine festgefügte und entschlossene Heimat die ihr gestellte Aufgabe meistert.

* **Blankenfelde.** Der Reichskriegsopferführer gratulierte. Der Reichskriegsopferführer hat dem Kriegervater Hermann Laas in Blankenfelde, Kreis Teltow, der am 17. November 1940 das 80. Lebensjahr vollendete, ein Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Kgs. Wusterhausen u. Umgebung

* **Königs Wusterhausen.** Verhütet Unfälle. Leider hat sich in letzter Zeit wieder die Unsitte bemerkbar gemacht, nicht die Fahrdämme, sondern die Bürgersteige als Radfahrwege zu benutzen. Immer wieder werden dadurch Unfälle hervorgerufen. Leider geben viele Erwachsene den Kindern ein schlechtes Beispiel. Die Polizeibeamten haben Anweisung erhalten, durch ständige Kontrollen gegen derartige Uebertretungen vorzugehen.

* **Eichwalde.** Durch große Sorglosigkeit ging auf einem Wochenmarkt in unserem Ort ein auswärtiger Gemüse- und Kartoffelhändler seiner Brieftasche mit 500 RM. Inhalt verlustig. Er hatte sie auf den Verkaufstisch seines Standes gelegt, der dicht umlagert war. Ein Dieb, der bisher noch nicht ausfindig gemacht werden konnte, nahm sie an sich und verschwand.

* **Miersdorf.** Einführung neuer Gemeinderäte. Am Donnerstag, dem 14. November 1940, abends 20 Uhr, fand eine Gemeinderatssitzung im Sitzungssaal des Rathauses statt. Bürgermeister SA.-Obersturmführer Pein begrüßte mit besonderer Freude den auf Fronturlaub befindlichen Pg. Glück und Ortsgruppenleiter Kamin. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der Ortsgruppenleiter das Wort, um mit herzlichen Worten Pg. Glück die ihm verliehene Dienstauszeichnung in Bronze zu überreichen. Pg. Glück ist der dienstälteste SA.-Mann und Politische Leiter der Ortsgruppe Miersdorf. Er hat bereits in Frankreich das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten. Bürgermeister Pein sprach dann in längeren Ausführungen über die Aufgaben eines Gemeinderats. Jeder Gemeinderat hat die Verantwortung und Pflicht, dem Bürgermeister Kamerad und Berater zu sein. Gleichzeitig muß er aber auch Mittler zwischen dem Bürgermeister und der Bevölkerung seiner Gemeinde sein. Auf Vorschlag des Ortsgruppenleiters und des Bürgermeisters hat der Beauftragte der Partei, Kreisleiter Borgschulze-Mentges, die Parteigenossen Glück, Boxenhagen und Heßler als neue Gemeinderäte berufen. Der Bürgermeister sprach seine Freude darüber aus, daß er diese drei bewährten Parteigenossen als neue Berater und Mitarbeiter erhält. Er verpflichtete sie auf ihr Amt, überreichte ihnen die Ernennungsurkunden und vereidigte sie auf den Führer. Die Gemeinderäte erhielten dann Kenntnis von einer Anzahl Vorrangseinräumungen und Auflassungen. Weiter gab der Bürgermeister Bericht über Verschönerungen und Ausbauarbeiten am Rathausvorplatz. Mit geringen Mitteln ist hier eine weitere wesentliche Verschönerung des Vorplatzes und der näheren Umgebung des Rathauses geschaffen worden. Der Rathausvorplatz mit seinen gesamten Anlagen wurde somit ein richtiges Schmuckplätzchen unserer Gemeinde. Bezüglich der Lebensmittel- und Kohlenversorgung erhielten die Gemeinderäte befriedigende Aufklärungen. Mit dem Gelöbnis an den Führer schloß die Sitzung.

Mittenwalde und Umgebung

* **Mittenwalde.** Guter Erfolg der Heilkräutersammlung. Wer kann ermessen, wieviel Rohware dazu gehört, um 100 kg getrocknete Heilpflanzen zusammenzubekommen? Das ist nämlich etwa die Menge, die die Schulen von Mittenwalde und fünf umliegenden Dörfern gesammelt haben. Wieviel fleißige Jungen- und Mädelhände haben an regenfreien Tagen in Busch und Feld, an Wegrändern und auf Wiesen herumgezupft, und wieviel Kinderbeine sind gegangen, um all die Pflanzen, Blüten und Wurzeln auf den Boden unseres Schulhauses zu bringen! Unter sachkundiger Leitung ihrer Erzieher hat die Jugend während der Kräuter-Erntezeit jede geeignete Stunde benutzt, um die Umgegend der Stadt nach Sammelware abzusuchen. Oft sah man eine ganze Schulklasse unterwegs, und wenn eine besonders ergiebige Stelle gefunden wurde, schlug man ein Standquartier auf und packte die Rucksäcke, Brotbeutel und Tüten voll. Auf dem Heimweg spiegelte sich dann in den Gesichtern der jugendlichen Sammler der Stolz wider, an einem wichtigen Werk mitgeholfen zu haben; denn ihre Lehrer hatten ihnen klargemacht, daß durch die in ganz Deutschland durchgeführte Kräutersammlung große Summen an Devisen gespart werden, die sonst für ausländische Drogen bezahlt werden mußten. Nun liegen, nach dem Trocknen, Sortieren und Registrieren, die Kräuter fein aufgeschichtet auf dem luftigen Schulhausboden, und wenn man die Treppe emporkommt, schlägt einem der würzig-herbe Duft der Pflanzen entgegen, und man ist überrascht von der großen Mannigfaltigkeit all der Kräuter, die von eifrigen Kinderhänden zusammengetragen wurden. So wurden im einzelnen gesammelt: von Mittenwalde: 4,7 kg Brennesselkraut, 1,43 kg Brennesselblätter, 1,68 kg Brombeer-, Erdbeer- und Himbeerblätter, 0,25 kg Haselnußblätter, 2,1 kg Hirtentäschelkraut, 0,4 kg Holunderblätter, 0,73 kg Holunderblüten, 0,4 kg Johanniskraut, 1,7 kg Kornblumenblüten, 0,6 kg Lindenblüten, 1,2 kg Löwenzahnblätter, 0,6 kg Pfeffermünz, 2,5 kg Schafgarbenkraut mit Blüten, 0,42 kg Schafgarbenblätter, 1,36 kg Schafgarbenblüten, 3,5 kg Vogelknöterich, 4,4 kg Ackerschachtelhalm; von Gallun: 2,25 kg Brennesselblätter, 1,5 kg Brombeerblätter, 9 kg Schafgarbenkraut mit Blüten, 4 kg Ackerschachtelhalm; von Brusendorf: 6,5 kg Schafgarbenkraut mit Blüten; von Boddinsfelde: 8 kg Ackerschachtelhalm; von Ragow: 2,125 kg Breitwegerichkraut, 0,375 kg Brennesselblätter, 0,5 kg Hirtentäschelkraut, 1,5 kg Holunderblätter, 1 kg Kamillenblüten, 1,25 kg Schafgarbenkraut mit Blüten, 9,9 kg Bohnenschalen, 1 kg Quedenwurzeln, 4,625 kg Kirschblätter, 4,6 kg Johannisbeerblätter, 0,25 kg Erdrauchkraut, 2 kg Ackerschachtelhalm; von Motzen: 1,775 kg Birkenblätter, 0,25 kg Brennesselblätter, 0,1 kg Brombeer-, Erdbeer-, Himbeerblätter, 1,225 kg Hagebuttenfrüchte, 0,35 kg Heidekraut, 0,125 kg Hirtentäschelkraut, 0,425 kg Holunderblätter, 0,125 kg Johanniskraut, 1,3 kg Katzenpfötchen, 9 kg Schafgarbenkraut mit Blüten, 0,95 kg Ackerschachtelhalm, 1,15 kg Kirschblätter, 0,7 kg Kornblumenblüten, 0,125 kg Quedenwurzeln und 1,875 kg Bohnenschalen, das sind insgesamt 107,82 kg und doch nur ein kleiner Teil von den vielen Zentnern in ganz Deutschland.

* **Tempelhof.** Schwerer Sturz vom Rade. Am Sonnabend gegen 18 Uhr stürzte vor dem Hause Berliner Straße 15 in Tempelhof der 31jährige Emil Donath aus der Kaiserin-Augusta-Straße 73 in Tempelhof mit seinem Fahrrad auf dem Radfahrweg so unglücklich, daß er sich einen Schädelbasisbruch zuzog. Schwerverletzt wurde er dem St. Joseph-Krankenhaus in Tempelhof zugeführt. — Der 20 Jahre alte Willi Pelz aus der Prenzlauer Allee prallte, als er vor dem Grundstück Berliner Straße 86/87 mit seinem Rad den Fahrdamm überqueren wollte, mit einem Lastkraftwagen zusammen. Er stürzte und zog sich so erhebliche Verletzungen am Hals zu, daß er nach dem Martin-Luther-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die „Arfo" (Arbeitsgemeinschaft für Forstschutz und Naturkunde, e. V.)

veranstaltete am Sonntag eine Führung durch die weltberühmten Späthschen Baumschulen. Vor der Villa Späth begrüßte ein Beamter der Firma die Teilnehmer. „Obwohl der diesjährige Besuch bei Späth ein bißchen spät erfolgte", so führte der fachkundige Führer aus, „so werde man doch

Hauptschriftleiter: August Rothamel, Bln.-Wilmersdorf; Verlagsleiter: Max Augustin; Anzeigenleiter: Walter Seichow (z. Zt. Wehrmacht), i. V.: Max Augustin; Verlag und Druck: Buchdruckerei Max Augustin — Teltower Kreisblatt, Berlin W 35. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 21 gültig.

1 Beilage

überrascht sein, daß man hier und da in Park und Baumschule noch blühende Sträucher und Blumen antreffen werde." und richtig: im Park stand eine weißblühende, wohlriechende Schneeballart (lat. Viburnum fragans), ein aus Australien eingeführter Zierstrauch, in voller Blüte. Im Rosarium blühten noch die schönsten dunkelroten Rosen. Ein Rundgang ließ einen Ueberblick über die Staudenkulturen und die Coniferenschule gewinnen. Interessant war, daß zur Zeit viele Ausländer, Auslandsdeutsche und sogar — Strafgefangene in den riesigen Anlagen beschäftigt werden. Nach diesem Besuch ging es im Zuge der Späthstraße nach „Rosen"-Britz, wo A. Grußdorf die Führung durch den jungen und daran anschließend den alten Akazienhain (mit den beiden alten Maulbeerbäumen und dem Ehrenhain) übernahm. Der abschließende Spaziergang führte am Fennpfuhl entlang, auf dessen Westufer das alte Dorf Britz mit seinen Gärtnereien und Stiefmütterchenfeldern sich hinzieht, durch den vor einigen Jahren angelegten Wildrosenpark, den man 1941 wieder besuchen wird, wenn die Rosen blühen. Am Sonntag, dem 1. Dezember, trifft sich die „Arfo" um 10 Uhr an der Endhaltestelle der „147", um auf Schönefelder Flur eine „Trappenjagd" unter Führung von Wilhelm Schmidt zu veranstalten.

250 Reichsnährstandsredner bereit zum Einsatz

250 Redner des Reichsnährstandes aus dem Bereich der Landesbauernschaft Kurmark wurden in den letzten Wochen zu verschiedenen Rednerlehrgängen zusammengezogen, in denen sie mit den Richtlinien der Erzeugungsschlachtaufklärung im Winter 1940/41 vertraut gemacht wurden. Nun kann die Aufklärungsarbeit in der Mark Brandenburg beginnen, die sich auf die Fragen der Erzeugungsschlacht, der Marktordnung und der lebensgesetzlichen Bedeutung des Bauerntums erstrecken wird.

Fortentwicklung des Schweinebestandes

Verstärkte Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog!

Nach der im September durchgeführten Schweinezählung hält sich die Entwicklung der Schweinehaltung im Rahmen der ernährungswirtschaftlichen Erfordernisse. Es gilt jetzt, den derzeitigen Umfang des Schweinebestandes zu erhalten und fortzuentwickeln. Die Möglichkeit dazu gibt das günstige Ergebnis der diesjährigen Kartoffelernte, die für Großdeutschland ohne die neuen Ostgebiete auf 58,9 Millionen Tonnen und mit den neuen Ostgauen Danzig—Westpreußen und Wartheland auf rund 70,1 Millionen Tonnen errechnet wird. Ein Teil dieser Ernte wird zweifellos für Speisekartoffelzwecke abgezogen werden, doch wird diese Menge, selbst unter Berücksichtigung der im Kriege gesteigerten Anforderungen, nur gut ein Viertel der Gesamternte erreichen. Für die Versorgung der Kartoffelverarbeitungsbetriebe, deren Erzeugnisse für die Ernährungswirtschaft ebenfalls wichtig sind, wird außerdem eine bestimmte Menge beansprucht werden. Der weitaus größte Teil jedoch bleibt übrig für einen ernährungswirtschaftlich nicht weniger wichtigen Zweck, für die Verwertung im Futtertrog.

Ein Vergleich des Schweinebestandes mit der Kartoffelernte zeigt der Landwirtschaft, welche Möglichkeiten gegeben sind, die Ernährungswirtschaft auch auf diesem Teilgebiet im zweiten Kriegsjahr erfolgreich fortzusetzen. Die Pflicht der Bauern und Landwirte ist es, hieraus nun für ihre Betriebe die notwendigen Folgerungen zu ziehen und die im reichlichen Umfang vorhandenen Kartoffeln in verstärktem Maße der Schweinehaltung zuzuführen. Aus diesem Grunde sollte bereits jetzt in größerem Umfang mit dem Eindämpfen begonnen werden. Auf jeden Fall ist der Schweinebestand durch Aufstellung von Ferkeln, die reichlich vorhanden sind, zu ergänzen. Alle Vorstellungen über eine weitergehende Verwertungsmöglichkeit der geernteten Kartoffeln als Speisekartoffeln sind mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht vereinbar.

Im Sinne der jetzt notwendigen Fortentwicklung des Schweinebestandes sind bereits für 1,5 Millionen Schweine Mastverträge zur Verteilung gelangt, denen in Kürze weitere Verträge für rund 900 000 Schweine folgen werden. Neben den im Rahmen der Mastverträge zur Verteilung gelangenden Futtermittelmengen wird gegenwärtig ferner eine gewisse Menge Futtergetreide und Zuckerschnitzel frei verteilt. Eins darf natürlich durch die hier dargestellte Zielsetzung, den Schweinebestand zwecks ausgeglichener Fleischversorgung zu erhalten und zu vermehren, nicht beeinträchtigt werden: Das Verfütterungsverbot von Brotgetreide.

Sport vom Sonntag

Schwer erkämpfter Ländersieg

Die dänischen Fußballer nur mit 1:0 geschlagen.

Im Mittelpunkt der Länderkämpfe des Wochenendes stand der zehnte Fußballkampf zwischen Deutschland und Dänemark in Hamburg. Der erwartete deutsche Sieg fiel knapper aus, als man erhofft hatte. Das einzige magere Tor für Deutschland schoß Helmuth Schön in der 17. Minute der 2. Halbzeit, nachdem die erste Spielhälfte torlos verlaufen war. Dem Länderspiel wohnten 28 000 Zuschauer bei.

Die deutsche Mannschaft hatte zweifellos gute Schußgelegenheiten, konnte sie aber infolge der guten Abwehr der Dänen nicht ausnutzen. Die deutschen Innenstürmer wurden zu stark gedeckt, so daß vor allem die Wiener Binder und Pesser nie recht zum Schuß kamen. Gegen Spielende fand sich der deutsche Angriff besser zusammen, das Ergebnis konnte aber nicht mehr erhöht werden, obgleich wir dem zweiten Tor mehrmals sehr nahe waren.

Deutscher Handballsieg über Dänemark.

Im sechsten Handball-Länderkampf zwischen Deutschland und Dänemark, der vor recht gutem Besuch in Kopenhagen ausgetragen wurde, kam die deutsche Mannschaft wie in den vorangegangenen Spielen wieder zum Sieg, der mit 14:7 (8:5) die Ueberlegenheit klar zum Ausdruck brachte. Die Triebfeder der deutschen Elf war der Mannheimer Mittelstürmer Sutter.

Liesl Weber schwamm Rekord. Bei den Prüfungskämpfen der großdeutschen Spitzenklasse der Schwimmer in Leipzig stellte die junge Bayreutherin Liesl Weber einen neuen deutschen Rekord im 200-Meter-Rückenschwimmen auf. Mit einer Zeit von 2:52,9 Min. verbesserte sie die alte Bestleistung von Christl Rupke (Solingen), die seit 1937 auf 2:56,3 stand, ganz erheblich. Eine große Ueberraschung bildete der Stettiner Walter Rüske, der über 100 Meter Rücken den Altmeister Schlauch in 1:10,6 Min. glatt hinter sich ließ. Das 200-Meter-Kraulschwimmen konnte in Abwesenheit von Werner Plath (Berlin) der Vorjahresmeister Manfred Laskowski (Stettin) in 2:20,5 mit Handschlag vor Köninger (Kiel) für sich entscheiden. Ueber 200 Meter Brust war Balke (Wilhelmshaven) in 2:41,1 Min. nicht zu schlagen. Bei den Frauen siegte die westdeutsche Rekordschwimmerin Anni Kapell (München-Gladbach) über 200 Meter Brust in 2:59,8 Min. vor Helga Grauthoff (Bochum) und Edith Busse (Berlin).

Der zweite Tag brachte ebenfalls hervorragende Leistungen. Der Sieg im 200-Meter-Brustschwimmen fiel an Anni Kapell. Die 100 Meter Rücken gewann Liesl Weber. Bei den Männern endete der Stettiner Laskowski über 400 Meter Kraul in Front, und im 100 Meter Rückenschwimmen erzielte Rüske einen zweiten Erfolg.

Schalke—Admira 1:1. Die Endspielgegner der deutschen Meisterschaft 1939 trafen sich jetzt endlich in dem damals versprochenen Rückkampf. Hatte im Olympia-Stadion vor fast anderthalb Jahren Schalke 04 einen triumphalen Sieg mit 9:0 gefeiert, so mußte es diesmal im Freundschaftsspiel in Wien mit einem 1:1-Unentschieden gegen die Admira sehr zufrieden sein. Erst kurz vor Abschluß der zweiten Spielhälfte schoß Kuzorra so wuchtig ein, daß selbst Platzer im Wiener Tor sich vergebens streckte.

Deutsch-japanisches Golf-Treffen. Sonntag kämpften auf dem Golfplatz in Wannsee je 20 japanische Spieler und Mitglieder des Golf- und Land-Clubs Wannsee um den Wanderpreis des Kaiserlich japanischen Botschafters in Berlin, Kurusu. Die Wannsee-Mannschaft errang mit 11½:8½ Punkten einen knappen Sieg. Exzellenz Kurusu trat als Kapitän der japanischen Mannschaft selbst an.

Sachsens Turner vor Thüringen und Sudetenland. Zum erstenmal wurde in Apolda ein Vergleichsturnen der Bereiche Sachsen, Thüringen und Sudetenland durchgeführt, bei dem jede Mannschaft mit sechs Turnern antrat, die am Barren, Reck, im Pferdsprung und Bodenturnen gewertet wurden. Als Sieger ging die Riege von Sachsen mit 391 Punkten vor Thüringen mit 388,5 und Sudetenland mit 320 Punkten hervor.

Das Hauptereignis des letzten Hindernisrenntages in Berlin-Karlshorst war der Winterpreis, ein Jagdrennen für Dreijährige über 3200 Meter, in dem Akron einen leichten Sieg über Gardedragoner und Mantua davontrug.

Wehrmachtausstellung „Sieg im Westen" in Wien

Reichsmarschall Hermann Göring der erste Besucher.

Wien erlebte am Sonntag einen besonderen Tag, als zur großen Ueberraschung und Freude der anläßlich der Eröffnung der großen Wehrmachtausstellung auf dem Heldenplatz versammelten Zehntausende von Volksgenossen der Reichsmarschall Hermann Göring erschien, um in Begleitung Generalfeldmarschalls List und des Reichsleiters von Schirach als erster Besucher diese einzigartige Schau zu betreten.

Nach einer Rede des Generalfeldmarschalls List, der die Ausstellung eröffnete, und nachdem die Lieder der Nation verklungen waren, verkündeten brausende Jubelrufe vom inneren Burghof her das Nahen des Reichsmarschalls. Es war ein Augenblick von unvergleichlicher bedeutsamer Symbolik, als der zweite Reichsmarschall den Heldenplatz, auf dem sich die Denkmäler des ersten Reichsmarschalls Prinz Eugen und des Feldmarschalls Erzherzog Karl, des Bezwingers Napoleons, erheben, betrat und zwischen diesen beiden Standbildern den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie abnahm. Die Wiener Bevölkerung empfand zutiefst die Weihe dieses Augenblicks die noch erhöht wurde durch die Erinnerung an jene Stunde, da am 15 März 1938 auf dem gleichen Platz der Führer die Heimholung der Ostmark und die Schaffung des Großdeutschen Reiches verkünder hatte.

Die Wiener Wehrmachtausstellung „Der Sieg im Westen" ist durch Vermehrung der schon in der Leipziger Ausstellung gezeigten Stücke und vor allem durch die Angliederung einer Sonderschau, die ein Bild vermitteln will von dem Heldenkampf der ostmärkischen Truppen, und hier wiederum besonders von dem Kampf um Narvik, ferner durch die Aufstellung eines Durchschnitts durch ein deutsches Unterseeboot zu einer einmaligen Schau jener gewaltigsten Taten geworden, die die Kriegsgeschichte kennt.

Ehrung der ostmärkischen Truppen

Generalfeldmarschall List ergriff dann das Wort zur Eröffnung der Ausstellung, die von dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall Brauchitsch besonders gefördert wird, und führte nach einem geschichtlichen Rückblick auf den Zusammenschluß der Ostmark mit dem Reich u. a. aus: Die ostmärkischen Truppenteile der großdeutschen Wehrmacht haben als Träger einer ruhmreichen einzigartigen Tradition und als Repräsentanten eines neuen großdeutschen starken Heeres maßgeblich zu dem Siege im Westen beigetragen. Diese Leistungen der ostmärkischen Truppen zu ehren und anzuerkennen ist gleichfalls mit die Absicht dieser erweiterten Ausstellung, die nunmehr in der Ostmark gezeigt wird. Sie soll dem Ostmärker von neuem seinen Anteil an der endgültigen Gestaltung des Großdeutschen Reiches vor Augen führen sie soll seinen berechtigten Stolz auf einen Ehrenplatz in der deutschen Geschichte und im deutschen Soldatentum aufs neue erwecken und beweisen und seine restlose Verbundenheit und Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Schicksal kund tun.

Beim Gang durch die Ausstellung werde deutlich, daß die deutsche Rüstung überlegen war, daß aber die Behauptung der Gegner, sie seien ungenügend gerüstet gewesen, den Tatsachen nicht entspreche.

„Möge diese Ausstellung", so schloß der Generalfeldmarschall, „dazu anregen, daß die Heimat, in ihr vor allem aber die Jugend, den Wegen und Taten ihrer Väter, Brüder und Söhne tiefer nachspürt, dann wird sie die Größe und das Einmalige dieses geschichtlichen Geschehens und die damit verbundenen Mühen, Anstrengungen, Leistungen, Leiden und Opfer besser ermessen können und sie wird auch weiterhin bereit sein, ihren Teil beizutragen zum Endsieg, zum Sieg, der unser sein muß und unser sein wird. Ehe wir sie betreten, gedenken wir heißen Herzens in tiefer Dankbarkeit und unverbrüchlicher Treue des Mannes, dessen genialer und kühner Führung wir allein diesen gewaltigen schier unfaßbaren Aufstieg unseres geliebten großdeutschen Vaterlandes verdanken: Adolf Hitler!"

Am Sonnabend, dem 16. d. M., entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Emilie Zipprick

geb. Noack

im 74. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Familie Karl Schulze
Familie Wendland
Familie Wilhelm Gericke

Großbeeren, den 18. November 1940.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 20. d. M., nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Bücker

Wohnungen und möbl. Zimmer

in Rangsdorf und der nächsten Umgebung suchen wir laufend für unsere Angestellten und Facharbeiter.

Angebote mit Preisangabe an:

Bücker - Flugzeugbau G.m.b.H., Rangsdorf, Kreis Teltow.

Familien-Anzeigen immer Teltower Kreisblatt

LORENZ

Perfekte Stenotypistin

baldmöglichst gesucht.
Persönliche Vorstellung erbeten.

C. LORENZ Aktiengesellschaft
Personalabteilung
Berlin-Tempelhof, Lorenzweg

Auch Ihr Körper braucht die INNERE Reinigung mit

Zirkulin Knoblauch-Perlen

1 Monats-Packung 1 RM • Broschüre u. Gratisproben in Apoth. u. Drogerien

3-Zimmer-wohnung

mit Bad in Wünsdorf gesucht.

Peigert, Heeresbauamt, **Wünsdorf.**

Neuerhaltenes

Fahrrad

zu verkaufen.

Bredow, Zossen, Fischerstraße 25.

Auf-wartung

2 mal wöchentlich, gesucht.

Gabriel, Wünsdorf, Kottbuser Straße 32.

Bin mit einem Transport **junger ostpreußischer** und **polnischer**

Pferde

eingetroffen.

Gute Arbeitsgeschirre verkäuflich.

Ewald Koswig, Glienick über Zossen.

2 Zug-ochsen

sind zu verkaufen bei

Müller, Egsdorf bei Teupitz, Chausseestraße 4.

Standort-Lichtspiele Kummersdorf
Dienstag 7.00 Uhr

UT-Lichtspiele Sperenberg
Mittwoch 4.00 und 7.00 Uhr

Der einzigartige, grandiose Ufa-Film in Neu-Aufführung!

Heimat

Darsteller: Zarah Leander, Heinrich George, Ruth Hellberg, Paul Hörbiger, Leo Slezak.

Jugendliche ab 14 Jahre haben Zutritt.

Kammerspiele Kleinmachnow
Spandauer Weg 18 84 31 68
Anfangszeiten: 4.45 u. 7 Uhr.
Von Dienstag bis Donnerstag
Links der Isar, rechts der Spree.

Jede Verkaufsanzeige gehört in das Teltower Kreisblatt, hier wirkt sie

Achtung! Achtung!

Betrifft Hausschlachtungen.

Die neu vorgeschriebenen Formulare sind fertiggestellt

803 Antrag auf Genehmigung einer Hausschlachtung
802 Genehmigungsbescheid für Hausschlachtungen
804 Anrechnungsbescheid bei Hausschlachtungen
806 Schlachtkarte
807 Anrechnungskarte für Selbstversorgung mit Fleisch und Fetten
809 Berechtigungsschein für Gewürze GH
810 Berechtigungsschein für Grütze oder Mehl

Buchdruckerei Max Augustin - Teltower Kreisblatt

Berlin W 35, Lützowstr. 87. Tel. 22 06 71-72